

Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient
und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

18. Jahrgang Nr. 3

Manuskripte und Korrekturen nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig.
Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk.

März 1915

Inhalt.		
Abhandlungen und Notizen Sp. 65—80	Ungnad, A.: <i>sal Šú-Ge-tum = ša-nitum</i>	73
Haupt, Paul: Kedorlaomer und Serubbabel	Besprechungen Sp. 80—93	
Möller, G.: Hettitisch hat = „Silber“?	Bittner, Maximilian: Die heiligen Bücher der Jeziden und Nachtrag, bespr. v. Eugen Wilhelm	87
Niebuhr, Carl: Zur Glossierung im AT	Charles, R. H.: The Apocrypha and Pseudepigrapha of the OT, bespr. v. Felix Perles	84
Poebel, Arno: Zu dem Lautwert u des Zeichens ud	Deimel, Antonius: Pantheon Babylonium, bespr. v. Wilh. Förtsch	80
Schroeder, Otto: Noch einmal hettitisch hat = „Silber“	Ebeling, Erich: Aus dem Leben der jüdischen Exulanten in Babylonien, bespr. v. Otto Schroeder	83
	Garbe, Richard: Indien und das Christentum, bespr. v. L. v. Schroeder	91
	Aus gelehrten Gesellschaften	93
	Mitteilungen	93
	Personalien	94
	Zeitschriftenschau	94—96
	Zur Besprechung eingelaufen	96

Zur Glossierung im AT.

Von Carl Niebuhr.

An die Stelle einer hier nur platzraubenden methodologischen Auseinandersetzung möge diesmal ohne weiteres das illustrierende Beispiel treten. Es soll und kann zeigen, auf welche Art der Beobachtung es ankommt. Die Uebersetzung am Objekt, unverschanzt durch vorausgesandte Verwahrungen und Definitionen, ist bei alttestamentlichen Texten nachgerade das allein Wünschenswerte geworden.

In seinem Kommentar der Samuelisbücher leitet K. Budde 1. Sam. 25 ein mit den Worten: „Das Stück ist von V. 2—42 aus einem Gusse und vorzüglich erhalten, ein wahres Kabinettstück guter Erzählung, zweifellos aus der Quelle J, die sich auch in der Sprache bezeugt“. Das gleiche Urteil, nur etwas ausführlicher gefasst, war schon 1890 in Buddes Ri. u. Sam. S. 230 zu finden, und man braucht ihm nicht zu widersprechen. Am Durchschnitt alttestamentlicher Erzählungen gemessen ragt das Kapitel in Stil und Fortführung unzweifelhaft hervor; die Quelle J macht sich der Art nach hinreichend geltend. Den strittigen Punkt bildet lediglich die Behauptung, der Vortrag sei aus einem Gusse; unsere Gegenbehauptung fusst letzten Grundes auf der Frage, was eine Quelle, die diesen Namen verdiente, angesichts ihrer sonst erwiesenen erzählerischen Zwecke mit dieser Abschweifung bezweckte. David steht doch

immer in bedenklichem Lichte da, die matt durchscheinende sachliche Wichtigkeit der Episode wird, wie der Schluss schlagend beweist, verschwiegen, so dass erstens der trümmerhafte Zustand der Einleitung kein blosser Zufall mehr sein wird, und zweitens die kluge Hauptperson Abigail jedwede Bedeutung für die spätere Entwicklung der Dinge einbüsst. Dazu ist aber der Apparat, den die „Quelle“ ihretwegen aufwendet, viel zu umfangreich geraten; auf die Kollision des Berichts mit den sonst innegehaltenen Spuren Davids zu dieser Zeit sei eben nur hingewiesen. So ist denn m. E. zu folgern, dass die noch umlaufende und festgehaltene Tradition eine Berücksichtigung dieses Stoffes — der stellenweis anders erzählt worden sein dürfte — gebieterisch forderte. Trotz auffassungsgemässer Abneigung ist die Hand der Quelle J darauf eingegangen und hat dann das Dilemma geschickt bewältigt. Jede Aussage hinsichtlich der historischen Konsequenzen wurde entfernt oder zerdrückt, der Hauptteil des Stoffes aber vermöge achtsamer Durchglossierung auf den doppelten Umfang gebracht. Nun war es eine interessante Liebes- und Grossmutsgeschichte im Wüstenkolorit, dazu warm, breit und fromm, worin die lästige Abigail aber ihre Rolle ein für allemal ausspielte¹.

¹ Ueber die Unmöglichkeit, den Namen ihres Sohnes von David (דָּוִד) wohl sicher ein gentilizisches Apellativ, der Anonymität gleichkommend) den Texten zu entwenden, gute Darlegung in Buddes Komm. zu II. Sam.

Somit liesse sich die David-Abigail-Geschichte wie folgt lesen (kursiver Satz = Glossierung):

Und der Mann X-nabal, Sohn des Maon, und sein Geschäft gewaltig zu Karmel, . . . war der kalebitische . . .¹. Der Mann hatte 3000 Schafe und 1000 Ziegen, und er hatte gerade Schafschur zu Karmel. Der Mann aber hiess Nabal. Und sein Weib hiess Abigail, und das Weib war feinsten Verstandes und schön von Gestalt; der Mann aber war grob und bösen Willens. Und David hörte in der Wüste, Nabal halte Schafschur. Und David sandte aus zehn Jünglinge. Und David sprach zu (seinen) Jünglingen: Zieheth hinauf nach Karmel und geht zu Nabal und fraget ihn in meinem Namen nach dem Wohlergehen. Und redet also: „Zum Leben! und dir sei Heil, deinem Hause sei Heil, und allem, was dein ist, sei Heil². Und jetzt

3, 2—6a. Für die Vermutung, dass Absalom zuerst dafür gegolten habe, bestände eine Reihe von Anzeichen.

¹ Wie man sieht, wird ein mutmasslicher Sinn von Vers 2 nach der Vorlage des J-Glossators noch zu erfassen gesucht, und zwar 1. durch Einschlebung des Namens der ursachgebenden Person, 2. durch כַּרְמֶל statt כַּרְמֶל, 3. durch die Umstellung גִּדְּלוֹ בְּכַרְמֶל, 4. durch Heranziehung des Schlusses von Vers 3, der dort ganz unorganisch dasteht. — Die Einhelligkeit, mit der sonst scharfsinnige Kommentatoren den Namen נָבָל (der im Hebräischen allerwegen nur Abgünstiges bedeuten, also für die ernstliche Verleihung an ein Geschlechtsmitglied nicht in Frage kommen konnte) unerörtert lassen, muss doch etwas auffallen. Es ist schwerlich anzweifelbar, dass bei dem Bedeutungsbestande von נָבָל die Manipulation damit in Vers 25 nicht einmal als Wortwitz zieht. Eine Herabwürdigung, die, wenn „der Mann“ wirklich Nabal hiess, immer zutage lag, wird plump unterstrichen, aber das gerade brauchte J (s. oben). Man rät unwillkürlich auf ein Kompositum mit נָבָל bei der ursprünglichen Form, מִתְנַבֵּל oder sonstwie. — Die Stadt Maon im ungefähren Bereich von Gath-Karmel existierte nicht; auf das neuerdings in brauchbarer Nähe gefundene Ma'in ist aus Gründen, die mit der nachisraelit. Geschichte der Palästina-Topographie zusammenhängen, nicht zu bauen. Jos. 15, 55 aber hängt ebenso von I. Sam. 25, 2 ab wie מִדְּבַר כַּיִן I. Sam. 23, 24f. Man dürfte sich der entfernteren Me'unim getröstet haben. Entscheidend wird der Umstand sein, dass Karmel schon 25, 40 als eigentlicher Wohnsitz erscheint (es war kein unbedeutender Ort). Vgl. II. Sam. 3, 3 und LXX dazu. Diese Beobachtung aber schien uns die sub 3. unternommene Umstellung als innere Konsequenz zu fordern. X-nabal besass Hausmacht in oder über Karmel; er war aber zugleich, wenn der Torso כַּרְבִּי herbeizuziehen ist, ein Repräsentant von Kaleb als Stamm. Die Abigailgeschichte hat ursprünglich für Davids Emporkommen mehr besagt als den Gewinn von so und soviel Broten, Rosinenkuchen und endlich der holden Spenderin selbst. Den Beleg dafür fanden wir s. Z. in der Bezeichnung Davids als רֹאשׁ כָּלִב II. Sam. 3, 8.

² Korrekte briefliche Anrede, wie man sie sich mutatis mutandis aus den Kurialien der Amarnatafeln rekonstruieren kann. Dass V. 6—8 überhaupt einen richtigen Brieftext bilden, hat J gesehen und daher noch V. 9 hinzugefügt, gleichsam in dem Sinne, als hätten

habe ich gehört, dass du Schafscherer hast. Nun, deine Hirten waren um uns, wir aber haben sie nicht geschädigt, und nicht ist das Geringste vermisst worden bei ihnen, so lange sie zu Karmel waren. Frage deine Jungleute, so werden sie dir's sagen. So lass auch die(se) Jünglinge (hier) Gunst finden in deinen Augen, denn wir sind zu einem guten Tage gekommen. Gib denn, was deine Hand vermag, deinen Knechten und deinem Sohne David. Und die Jünglinge Davids kamen und redeten zu Nabal ganz nach diesen Worten im Namen Davids; dann schwiegen sie. Da antwortete Nabal den Knechten Davids und sprach: Wer ist David, und wer des Isaï Sohn? Heut am Tage sind viel der Knechte, die davongehen, jeglicher von seinem Herrn. Und ich sollte mein Brot und meinen Wein (LXX) nehmen und mein Fleisch, das ich für meine Scherer geschlachtet habe, und sollte es Männern geben, deren Herkunft ich nicht kenne? Und die Jünglinge Davids wandten sich ihres Weges und kehrten zurück und kamen an und berichteten ihm ganz nach diesen Worten. Da sprach David zu seinen Leuten: Gürtet jeder sein Schwert um, und jeder gürtete sein Schwert um, und auch David gürtete sein Schwert um und sie zogen hinan hinter David bei 400 Mann, und 200 Mann blieben bei der Bagage. Der Abigail aber, Nabals Weibe, hatte einer von den Jünglingen gesagt: Siehe, David sandte Boten aus der Steppe, unsern Herrn zu begrüßen, doch er fuhr sie an. Und die Leute waren brav gegen uns, und wir sind nicht geschädigt worden und haben nicht das Geringste vermisst, solange wir mit ihnen umherzogen, als wir im Freien waren. Eine Mauer waren sie um uns sowohl des Nachts als bei Tage, allezeit, da wir bei ihnen die Schafe hüteten. Und nun erkenne und sieh, was du zu tun hast, denn fertig ist das Unheil über unsern Herrn und sein ganzes Haus. Er aber ist ein Sohn der Ruchlosigkeit, mit dem kein Redens ist. Da eilte Abigail und nahm 200 Brote und zwei Schläuche Wein und fünf zubereitete Schafe und fünf Mass geröstetes Korn und 100 Rosinenkuchen und 200 Feigenbrote und legte es auf Esel. Und sie sprach zu ihren Jünglingen: Zieheth vor mir her; siehe, ich folge hinter euch. Aber ihrem Manne Nabal sagte sie nichts. Und sie ritt hinab in einen verborgenen Strich des Berglandes, und siehe, David und seine Leute kamen herab, ihr entgegen, und sie traf auf sie. Und David hatte gesprochen: Also vergebens bewachte ich alles, was diesem da gehörte, in der

die mangels Schreibwerks gesandten Boten jedes Wort auswendig gelernt. War aber die ältere Tradition so genau, dann mag eine Bittformel für Schafschurfeste vorliegen.

Steppe, und es wurde von allem, was sein ist, nicht das Geringste vermisst, und er erwidert mir Böses für Gutes. So tue Gott den Feinden Davids und so tue er ferner, wenn ich übriglasse von allem, was ihm gehört, bis zum Lichte des Morgens, was an die Wand pisset. Und Abigail sah David und eilte und stieg herunter vom Esel und fiel vor dem Angesichte Davids auf ihr Antlitz und bückte sich zur Erde. Und sie fiel ihm zu Füßen. Und sprach: An mir, mir, mein Herr, ist die Schuld, und lasse doch reden deine Magd vor deinen Ohren und höre die Worte deiner Magd. (Vers 25–30:) Nicht achte mein Herr auf jenen nichtswürdigen Mann, auf Nabal, denn so wie sein Name, so ist er, usw. usw.¹ So möge dir dieses nicht zum Anstoss, und zum Herzensvorwurf meinem Herrn werden, sowohl Blut vergossen zu haben ohne Ursache, als auch dass mein Herr sich selber Abhilfe schuf; tut dann Jahwe meinem Herrn wohl, so wirst du deiner Magd gedenken. Da sprach David zu Abigail: Gepriesen sei Jahwe, der Gott Israels, der dich an diesem Tage mir entgegen sandte, und gesegnet sei deine Klugheit, und gesegnet du, die du mich an diesem Tage gehindert hast, in Blutschuld zu kommen², und dass meine Hand mir selber Recht schaffte. Doch so wahr Jahwe, der Gott Israels, lebt, der mich abgehalten, dir Uebles zu tun: so du nicht eiltest und mir entgegenkamst, — dass nicht übrig geblieben wäre usw. Und David nahm aus ihrer Hand, was sie ihm brachte. Zu ihr aber sprach er: Ziehe hinauf in Frieden nach deinem Hause; siehe, ich habe deiner Stimme gehorcht und dein Antlitz geachtet. Und Abigail kam zu Nabal, und siehe, er hatte ein Mahl in seinem Hause wie ein Königsmahl, und das Herz Nabals war ihm frohgemut und er war sehr trunken. Aber sie teilte ihm kein Wort mit, weder Kleines noch Grosses, bis zum Lichte des Morgens. Und es geschah am Morgen, als der Weinrausch

¹ Um diese lange, ins Prophetische umschlagende Rede Abigails zu retten, ist behauptet worden, im AT werde gern die weibliche Zungenfertigkeit reproduziert. Das stimmt einmal, nämlich II. Sam. 14, 4–20, geschieht jedoch unter fremdem Einfluss. Hier aber handelt es sich überhaupt nicht um das Wieviel, sondern um das Was; die Glossierung steht nicht auf der Höhe, sondern verschnappt sich. יהוה אלהיו V. 29 vertritt (im Gegensatz zur Auffassung doch wohl aller Zeiten, die wir im AT zu Worte finden) dass die Kalebiten keine Jahweverehrer waren; über die Tendenz vgl. das Nachwort zum Obigen.

² Fast regelmässig wird bei allen einschlägigen Stellen, vom Texte selbst gefördert, die „Blutschuld vor Jahwe“ als die Last bezeichnet, während hier einmal die Furcht allein vor den Bluträchern zum Ausdruck gelangt. Sie bildete immer die reale Sorge; Götter waren darin konziliant. „Nabal“ ist, wie sich mithin zeigt, kein isolierter Sonderling; sein Mord hätte ihm nahestehende Rächer gefunden.

Nabal verlassen hatte, da sagte ihm sein Weib das Vorgefallene, und das Herz starb ihm im Leibe, und er ward zu Stein. Und es geschah nach zehn Tagen, da schlug Jahwe den Nabal, dass er starb. Als David hörte, dass Nabal gestorben war, sprach er: Gepriesen sei Jahwe, der die Sache meiner Schmach geführt hat wider Nabal, und seinen Knecht abgehalten vom Bösen; die Bosheit Nabals aber hat Jahwe auf sein Haupt zurückfallen lassen. Und David sandte und hielt um Abigail an, sie sich zum Weibe zu nehmen. Und die Knechte Davids kamen zu Abigail nach Karmel und redeten zu ihr also: David hat uns zu dir gesandt, dich ihm zum Weibe zu nehmen. Und sie stand auf, und bückte sich mit dem Angesicht zur Erde und sprach: Siehe deine Magd als Sklavin, die Füße der Diener meines Herrn zu waschen¹. Und Abigail eilte und machte sich auf und ritt auf dem Esel (s. auch Ri. 1, 13b–15), samt den fünf Jungfrauen, die ihrem Fusse folgten, und sie ging hinter dem Boten Davids her und ward ihm zum Weibe. —

Das wäre die Uebersicht, nach der man sich sein Urteil bilden mag. Mit Ausnahme des Herstellungsversuches am Einleitungsverse liess sich jeder Eingriff in den Text vermeiden. Alle jahwistischen Wendungen und Formeln fallen bei der Trennung glatt heraus; es hätte dabei in der Macht des Glossators gelegen, künstlerische Nähte aufzusetzen, welche die Nachkritik zu eignen Behelfen nötigen konnten. Um so klarer charakterisiert sich daher im jetzigen Befunde die Arbeit J.s als Glossierung, und nichts anderes. — Dass der Schluss seiner Vorlage fehlt, ist allein schon aus den mit Vers 40 anhebenden Vorbereitungen für einen weiteren Höhepunkt des Berichts zu bemerken; noch die fünf Mägde gehören zur initiierten Kleinmalerei. Aber die Zeit oder die vorgeschrittene Ueberzeugung J.s wollte ausserhalb der Zwölfstämme nichts von positiver Bedeutung für Juda-Israel's Grösse geschehen lassen, und so entbehren wir jetzt die Relation, wie David durch Abigail zum Haupte Kaleb's geworden ist.

(Schluss folgt.)

Kedorlaomer und Serubbabel.

Von Paul Haupt.

Man nimmt gewöhnlich an, dass die Legende von Abrahams Sieg über den Elamiterkönig Kedorlaomer und seine Vasallen erst nach Abschluss des Pentateuchs eingefügt wurde

¹ Ersichtlich wieder eine feststehende Formel, der direkten Anrede an David wegen freilich im Zusammenhange deplaziert. Vielleicht ein Stück aus dem weggebrochenen Schlusse, der auch die Empfangszene im Lager Davids enthielt.

(Cornills *Einkl.*⁷ 73). Das wird richtig sein, beweist aber nicht, dass das Stück erst nach dem Priesterkodex entstanden ist. Ebenso verfehlt ist die Annahme (Gunkel, *Gen.*³ 289) dass dieser Midrasch lediglich zur Verherrlichung Abrahams geschrieben sei. Der Zweck des Stückes ist vielmehr, wie bei den pseudobabylonischen Legenden im Buche Daniel, zur Auflehnung gegen die (persische bzw. seleukidische) Fremdherrschaft zu ermutigen. Wie Abraham mit seinen 318 Getreuen dem mächtigen Elamiterkönig die Beute abjagte, so soll Serubbabel mit seinen Anhängern dem persischen Grosskönig trotzen (JBL 32, 108)¹. Gen. 14 wird zu Anfang des Jahres 519 geschrieben worden sein, also um dieselbe Zeit wie Psalm 110, der, wie ich mehrfach hervorgehoben habe, sich auf den Erhebungsversuch Serubbabels bezieht (ZAT 34, 145). Eine neue Uebersetzung von Psalm 110 wird in ZAT 35, erscheinen. Kittels Kommentar zu den Psalmen (Leipzig 1914) hat die Erklärung dieses Liedes nicht gefördert.

Die Melchisedek-Episode in Gen. 14, 18—20 ist ein späterer Zusatz, der erst nach Beseitigung Serubbabels eingefügt wurde und wohl aus den priesterlichen Kreisen stammt, die in Sacharjas Vision von Serubbabels Krönung an Stelle des davidischen Prinzen den Hohenpriester Josua eingesetzt haben (JBL 32, 114). Melchisedek muss aber schon zur Zeit der Abfassung von Psalm 110 eine volkstümliche Gestalt gewesen sein. Die Anhänger des jungen Prinzen Serubbabel wollten die der persischen Regierung ergebene Priesterschaft mit Josua an der Spitze beiseite schieben; Abraham, der siegreiche Stammvater, zahlte dem alten Priesterkönig von Salem den Zehnten. Jerusalem war schon in der Amarnazeit ein berühmtes Heiligtum; ich glaube noch immer, dass wir in dem sechsten Briefe Abdichibas von Jerusalem übersetzen müssen: *die Landeshauptstadt namens Jerusalem, die Stadt des Ninip-Tempels*², *die Königsstadt*.

¹ AJSL = *American Journal of Semitic Languages*. — BT = Laz. Goldschmidt, *Der babyl. Talmud*. — EB¹¹ = *Encyclopaedia Britannica*, 11. Auflage. — GA = *Geschichte des Altertums*. — GB = Gesenius-Buhl, *Hebr. Wörterbuch*. — JBL = *Journal of Biblical Literature*. — MVAG = *Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft*. — PSBA = *Proceedings of the Society of Biblical Archaeology*. — SBOT = *Sacred Books of The Old Testament*. — ZA = *Zeitschrift für Assyriologie*. — ZAT = *Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft*.

² Das Ideogramm NIN-IP bezeichnet hier einen kanaanäischen (amoritischen) Kriegsgott (אלהי צבאות). Vgl. dazu Ungnad und Gressmann, *Das Gilgamesch-Epos* (1911) S. 78 (unter *Ninib*). Pinches' Lesung *Nirig* (PSBA 34, 94) befriedigt ebenso wenig wie Jensens *Namurtu* (GB¹⁵ unter *נמרד*). Vgl. auch Jastrow, *Aspects of Religious Belief and Practice in Babylonia and As-*

Siehe dazu die Uebersetzung des Buches *Josua* in der *Regenbogenbibel*, S. 54, Z. 27; vgl. dagegen Knudtzon, S. 876 und 1343. Auch *al rubūti* in Z. 11 bedeutet doch wohl *die heilige Stadt*. Vgl. auch Kohlers Bemerkungen in ZA 28, 368; am Schlusse seiner Ausführungen auf S. 370 hätte er auf S. 16 von Dillmanns (kürzlich in einem anastatischen Neudruck erschienenen) *Chrest. Aeth.* verweisen können.

An meiner auf S. 118 von Balls *Genesis* (SBOT) ausgesprochenen Ansicht, dass die antiquarischen Glossen in Gen. 14 keine späteren Zusätze sind, sondern von dem Verfasser selbst herrühren, halte ich fest, obwohl Skinner (*Gen.* 272) dies eine *somewhat extreme hypothesis* nennt. Es ist nicht nötig anzunehmen, dass der patriotische Verfasser von Gen. 14 ältere Urkunden benutzte¹ oder dass Abraham, wie Cornill (ZAT 34, 151) betont, eine geschichtliche Persönlichkeit ist. Die Namen der alten Könige können dem Verfasser von Gen. 14 auch auf anderem Wege bekannt geworden sein, ebenso wie wir nicht voraussetzen können, dass Theokrit der hebräische Text des Hohenliedes vorlag (Haupt, *Bibl. Liebeslieder*, S. XIII). Die Benutzung der babylonischen Geschichte in Gen. 14 steht auf derselben Stufe wie im Buche Judith (Haupt, *Purim*, 7, 35). Sie ist nicht genauer als die Verwendung jüdischer und christlicher Elemente im Koran. Niemand wird wegen der Uebereinstimmung zwischen Sure 5, 35 und Snh. 37^a, am Ende, oder Sure 2, 183 und Ber. 9^{b2} (BT 7, 149; 1, 30) behaupten wollen, dass Mohammed die Mischna gelesen habe; ebenso wenig kann Sure 1, 6³ beweisen, dass der Prophet den Psalter benutzte (EB¹¹ 15, 900^b, 903^b).

Sacharja erwartete (am 13. Februar 519) dass die reichen Juden in Babylonien Silber und Gold für Serubbabels Krone (und was damit zusammenhing) senden würden (JBL 32, 113). Ein literarischer Anhänger Serubbabels mag um diese Zeit die Kedorlaomer-Erzählung nach Jerusalem gesandt haben, um den Mut seiner Gesinnungsgenossen zu erhöhen. Ein fern von der Heimat lebender Dichter, der seinem Vaterlande zu Beginn eines Freiheitskrieges ein Lied

syria (New-York 1911) S. 76. 80 und meine Bemerkungen über *Morija* in ZAT 29, 283.

¹ Die Ansicht (MVAG 2, 308) dass Gen. 14 ein auf keilschriftliche Vorlagen gestützter Bericht ist, kann ich nicht für richtig halten. [Dort ist nur von Vers 1 und den ersten zwei Wörtern von Vers 2 die Rede! F. E. P.]

حتى تبيّن لكم الخيط الأبيض من الخيط الأسود
= משיביר בין תכלת ללבן.

נחנני בארה מישור = אהדנא الصراط المستقيم
Ps. 27, 11.

wie die *Wacht am Rhein* sendet, kann damit ebensoviel helfen wie alle aus dem Ausland eingehenden Geldbeiträge. Da die Kedorlaomer-Legende Abraham erwähnt, reihte man sie später, verbessert durch die priesterfreundliche Melchisedek-Episode, in die Patriarchenlegenden der Genesis ein, ebenso wie man das nachexilische Triumphlied Moses' in Ex. 15 einfügte. Siehe dazu meine Uebersetzung des *Meerlieds* in AJSL 20, 152; zu Gen. 14 mag man ausser Ed. Meyers GA³ 623 auch noch Hommels Bemerkungen im *Calwer Bibellexikon*³ 64^b sowie Lehmann-Haupts *Israel* (1911) S. 11 vergleichen. Die Visionen Sacharjas, der ebenso wie Haggai zu den Anhängern Serubbabels gehörte, habe ich JBL 32, 107—122 behandelt.

Nachschrift. — Zu diesem (am 27./4. 1914 an die Redaktion eingesandten Artikel möchte ich jetzt hinzufügen, dass auch Asmussen (ZAT 34, 40) Gen. 14 ein politisches Flugblatt nennt; er meint, dass es zur Zeit des grossen Cyrus entstanden sei. Er hätte zu seinen Ausführungen Wincklers *Vorderasien im zweiten Jahrtausend auf Grund archivalischer Studien* (Leipzig 1913) = 18, 4 anführen können, insbesondere S. 15—22. 26. 45. 49 (siehe schon Erb, OLZ 12, 252). Vgl. auch PSBA 28, 193; 36, 227.

^{sal}Šú-Ge-tum = ^{šan}šânîtum.

Von Arthur Ungnad.

In ^{sal}Šú-Ge-tum (bzw. -tim, -tam), das im Gesetzbuch Hammurapis die „Nebenfrau“ bezeichnet¹, kann Šú-Ge nicht phonetisch gelesen werden, da sich in Urkunden aus der Zeit der 1. babyl. Dynastie blosses Šú-Gi in gleichem Sinne findet². Man könnte glauben, dass Šú-Gi ein Ideogramm für *širritu* (*šerretu*) sei, das ja auch den Begriff „Nebenfrau“ wiedergibt; da aber die genaue juristische Bedeutung dieses terminus noch nicht ermittelt ist, da ferner *širritu* sonst nie in altbab. Texten begegnet und da endlich auch nirgends eine Gleichung Šú-Gi oder Šú-Ge = *širritu* belegt ist, muss eine derartige Lesung des Ideogramms als höchst unsicher bezeichnet werden.

Für Šú-Ge und Šú-Gi, die beide nach Ausweis der a. a. O. genannten Stellen nur leichte graphische Varianten darstellen, sind als phonetische Lesungen vor allem bekannt:

1. šābu, šibu³;
2. šanū, šunnū⁴.

Andere gelegentlich belegte Lesungen können

¹ Vgl. Kohler-Ungnad, Hammurabis Gesetz II, S. 168, wo das bezeugende Material lexikalisch gebucht ist.

² Vgl. die Hinweise a. a. O.

³ Brünnow 7129. 7130; Meissner 5121. 5122.

⁴ Brünnow 7132; Meissner 5124.

wir hier ganz unberücksichtigt lassen. Aber auch mit šābu und šanū scheint auf den ersten Blick nichts anzufangen sein: šābu, šibu muss schon seiner Bedeutung wegen („grau werden“, „Greis“) von vornherein ausgeschlossen werden. Wie steht es nun aber mit šanū?

Man vergleiche einmal Kodex Rs. VIII 28 ff. mit Rs. VIII 65 ff.

VIII 28 šum-ma a-we-lum	65 šum-ma a-we-lum
aššatami-ḫu-uz-ma	áš-ša-tam
	i-ḫu-uz-ma
mârê ^{meš} la ú-šar-	la-aḫ-bu-um
ši-šú-ma	iš-ša-ba-as-zi
a-na ^{sal} Šú-Ge-tim	a-na šá-ni-tim
ā-ḫa-zi-im	a-ḫa-zi-im
pa-ni-šú	pa-ni-šú
iš-ta-ka-an	iš-ta-ka-an
a-we-lum šú-ú	
^{sal} Šú-Ge-tam	
i-ḫ-ḫa-az	i-ḫ-ḫa-az.

Beide §§ sind durchaus parallel. Der erstere (§ 146) gestattet die Heirat einer Nebenfrau, wenn die Hauptfrau dem Ehemanne keine Kinder verschafft hat, der zweite (§ 148), wenn die Hauptfrau unheilbar krank ist.

Während der erste § ideographische Schreibungen bevorzugt, gibt der zweite § statt dessen phonetische, so statt *Dam áš-ša-tam* und statt ^{sal}Šú-Ge-tim : šá-ni-tim. Dies stimmt gut zu den oben (unter 2) angeführten Lesungen des Ideogramms Šú-Gi, auch wenn sich bisher nur die Bedeutung „mitteilen“ für Šú-Gi = *šunnū* belegen lässt¹.

Ein Vergleich beider §§ zeigt auch, dass ^{sal}Šú-Ge blosses Determinativ ist. Ausserdem ergibt sich aus dem Kodex, dass *šinništum šanîtum* lediglich ein „anderes Weib“ heisst (Rs. VII 54; X 38; XI 82), während in der Bedeutung „Nebenfrau“ einfaches *šanîtum* steht².

Noch zweifelhaft ist die genaue juristische Bestimmung der *mārtum Šú-Ge* im Kodex (Rs. XVI 3, 17: a-na mārti-šú Šú-Ge-tim). Auch CT VIII 2b, Z. 12 wird eine Schwester der Braut, die dieser bei der Ehe als Dienerin mitgegeben wird, mit Šú-Gi-tum bezeichnet. Auch hier wird man das Ideogramm mit *šanîtum* wiedergeben können. Es handelt sich wohl um Mädchen, die nicht das gleiche Recht hatten wie vollbürtige Babylonierinnen, sei es dass sie Töchter von Nebenfrauen oder Sklavinnen

¹ F. Delitzsch, Sumerisches Glossar, S. 100; als „Nebenfrau“ bedeutet *šanîtum* ursprünglich jedenfalls „die Zweite“.

² Dieses gegenüber der Anmerkung 1 in Hammurabis Gesetz II, S. 50, wo *sinništum šanîtum* als Lesung des Ideogramms ^{sal}Šú-Ge vorgeschlagen wurde.

waren¹. Jedenfalls scheint es nicht Sitte gewesen zu sein, dass ein freier Babylonier ein solches Mädchen zu seiner Hauptgattin (*hîrtum*) machte. Im einzelnen bedarf die rechtliche Lage dieser Mädchen noch weiterer Aufklärung.

Zu dem Lautwert û des Zeichens ud.

Von Arno Poebel.

Als ich in meiner Arbeit über die sumerischen Personennamen zur Zeit der Dynastie von Larsam und der ersten Dynastie von Babylon die Prinzipien des sumerischen und des akkadischen Schriftsystems behandelte, habe ich bei dem Nachweis des phonetischen Charakters des sumerischen Schriftsystems hervorgehoben, dass den Zeichen, für die in Vokabularen öfters Lautwerte mit einem verlierbaren Endkonsonanten angegeben werden, im sumerischen Schriftsystem, wie es uns in den Inschriften vorliegt, in Wirklichkeit nur der kürzere Lautwert ohne den verlierbaren Endkonsonanten zukommt, also den Zeichen , ,  nur die Worte *dû*, *dû* und *û*, nicht die Lautwerte *dug*, *dug*, *ud*. Ich habe ferner ebendort ausgeführt, dass das zuletzt genannte Zeichen auch in dem akkadischen System in den Schreibungen von *ûm*, *ûmi*, *ûmešâm* usw. als *û-um*, *û-mi*, *û-me-šam* usw.² mit dem Lautwert *û* vorkommt. Wie richtig meine damalige Schlussfolgerung hinsichtlich der phonetischen Lesung dieses Zeichens, die ich aus den von mir aufgedeckten Schriftprinzipien gezogen hatte, gewesen ist, das zeigt sich jetzt ganz deutlich in dem ziemlich ausgedehnten Gebrauch des Zeichens *ud* mit dem Werte *û* in den von mir edierten und soeben veröffentlichten Nippurtexten. Vgl.  *mu-û* *mû* | *li-it-bu-šum* „sich kleiden“, 102 Kol. 3, 6, zu vergleichen mit  *mû*, 111 Kol. 3, 12 und  *mû* | „(= *šu-ba-a-tum*) „Kleid“, 5 R 14, 35 c;  *tû* | *zu-ba-tum* „Kleid“, 102 Kol. 3, 7, zu vergleichen mit  *tû*, 102 Kol. 3, 13 und  *tû* | *zu-ba-a-tum*, 5 R 14, 32 c;  *nám* | *ru-bu-û* „Grosser“, „Vornehmer“, „Adliger“, 102 Kol. 3, 14, zu vergleichen mit *nám* | *ru-bu-u*, 5 R 13, 44 a;  *umuš*⁴ | *di-e-mu* „Weisung“, „Befehl“, resp. *mi-il-kum* „Rat“,

¹ Auch die Urkunden CT II 44 und M 89 beleuchten diese Verhältnisse. Vgl. Kohler-Ungnad III 2. 3 und Schorr, Urkunden 4. 5 (VAB).

² Statt der sonst üblichen Auffassung als *ûmum*, *ûmi*, *ûmimē-šam* usw.

³ Neuer Lautwert! Ein von mir abgeschriebener Text bietet hinter den Lautwerten *mu-û* und *tu-û*  *na-am nám*.

⁴ Auch kontrahiert *ûs*.

102 Kol. 3, 15,  *umuš*, 111 Kol. 3, 15, zu vergleichen mit  *umuš*, 113, 5, und  *umuš* | *šip-rum* „Sendung“, „Weisung“, 5 R 48, 17 g;  *me* | *la-lu-û-um* „Ueberfluss“, „Fülle“, 102 Kol. 3, 15.  *me* | *ša-mu-û* „Himmel“, 102 Kol. 3, 19 (folgt Z. 20  *me* | *ir-ši-tim* „Erde“), zu vergleichen mit *me* | *ša-mu-u* 2 R 50, 19 c;  *si-la sila* | *gu-û* 102 Kol. 4, 13, zu vergleichen mit CT, 11, 16, 17 a = *qa-a* und *qu-u*¹;  *ba-aḍ bad* | *pi-tu-û-u[m]* „öffnen“, 102 Kol. 5, 15;  *za* | *ku-û-um* „dein“, 102 Kol. 8, 7;  *la-û lau*² (= *ribbâtum* „Grimm(?)“, 111 Kol. 4, 3, und  *la-û* | *ri-ib-ba-tum*, 102 Kol. 4, 1, zu vergleichen mit ¹⁵  *la-û* | *lau*³ | *ri-ib-ba-tum*, ¹⁶  *lau*⁴ | „¹⁷  *lau* | „¹⁰⁴ Kol. 3,  *lá-u*⁵ | *lau*³ | *rib-ba-a-tum*⁶, Sb Kol. 2, 82;  *û ú* (= „zehn“ usw.), 114, Kol. 2, 5;

¹ Sowohl in 102 Kol. 4, 13—21 als auch in 111 Kol. 4, 9. 10 und 121 Rev. 6. 7, sowie in sechs anderen, von mir für meine Rekonstruktion des Nippurvokabulars abgeschriebenen Nippurtexten ist für das Zeichen  nur der Wert *si-la*, resp. *si-lá*, und für das Zeichen  der Wert *ši-ta* angegeben. Hieraus und vor allem auch aus der Tatsache, dass 102 Kol. 4, 13 auch für  = *qû* den Werts *ila* angibt, folgt, dass der Wert *qa* des Zeichens  nicht sumerisch ist, sondern von dem semitischen *qû*, resp. unkontrahiert *qa'u* (oder dgl.) abgeleitet ist. In CT 12, 16, 18 a  *qa-a* |  *qu-u* (= *pa-ab-bu-di-eš-še-ku*) liegt demnach Entlehnung eines Lautwertes, resp. eines Wortes aus dem Semitischen vor, wie ja das gleiche Vokabular ganz richtig ein paar Zeilen weiter ²¹  *si-la sila* „ (= *pa-ab-bu-di-eš-še-ku*) | *qu-û* bietet. Das Mass , beiläufig bemerkt, kann hiernach im Sumerischen ebenfalls nicht *qa* oder *ga* geheissen haben, wie gewöhnlich vermutet wird; nach 102 Kol. 4, 15  *(si-la) sila* | *me-še-ir-tum* und 104 Kol. 3, 27  *si-la sila* | *mi-še-ir-[tum]* hiess es vielmehr *sila*, während die Semiten es *mēšertum* „Zehntel“ nannten. So wurde es offenbar genannt als der zehnte Teil des . CT 12, 16. 17 a *qa-a* |  *qa-a* liegt wohl nur das Zeichen *qa* vor; ebenso wohl HGT 104 Kol. 3, 26  *ga-a* |  *ga-a* | (oder die unkontrahierte Form *ga-[u]?*).

² =  .

³ =  .

⁴ =  .

⁵ Lies so statt *lal-u* (Br. 10144)!

⁶ Lies so statt *lib-ba-a-tum* (Br. 10145)!

Y ^û-ru ^ûru (= našârum „behüten“), 117, 4; Y ^û-ru
uru (= alum „Stadt“), 117, 21; Y ^û-ru ^ûru¹ (=
alum „Stadt“), 117, 22; Y ^û-ru URU + x (= alum
„Stadt“), 117, 23; [uri^{kl}] | ^û-ru „Ur“ 131, linke
Kolumne, Z. 11 (vgl. ni-ib-bu-ru „Nippur“ Z. 10,
und u-ru-uk „Erek“ Z. 12); šurim-gû | ka-bu-^û
al-pi² „Ochsenstall“, 132 Kol. 1, 9 und 2 R
38, 29g, zu vergleichen mit sig-šurim-gu | li-
bit-tù ka-bi-e, ibid. 12; šu-ri-im | šurim ka-b[u-^û]
CT 12, 26, 18a; Y „ (= ma-ru-un | marun³

| ka-b[u]-u, CT 12, 26, 17a; Y ma-ru-un | marun
| [q]a-bu-^û 80, 11—12, 9 Rev. Kol. 4, 15 (Br.
10248); Y [. . . .] marun | ka-bu-^û 2 R 38, 29g.

a-rá | a-ru-^û-um⁴ „Gang“, „Mal“, 148, 19;
a-rá-kára | a-ra-ka-ru-^û-um⁴, 148, 20; [a-rá]-hi
| a-ra-hu-^û-um⁴, 148, 21; [a- . . . -mú (?) | e-gu-
mu-^û⁴, 148, 28; [- | . . . -g]u-[z]u-^û⁴, 148, 29;
um-ma-šu-^û-ma „so (sagte) er“, 156 Rev. 3.
Hinsichtlich des Gebrauches von ^û in der
Schreibung eines sumerischen Wortes siehe ^û-
hi-in 135, 1—9, gišimmar-^û-hi-in K 8240 (Meiss-
ner, Suppl., Platte 4), 3—7, 2 R. 46, 3, 1(—8),
AO 2131 (RA VI p. 4) Kol. 2, 14(—27), zu ver-
gleichen mit gišimmar-u-hi-in, HGT 133 Kol. 2.

Der ausgedehntere Gebrauch des Zeichens
ud mit dem Lautwert ^û im akkadischen Schrift-
system gehört der älteren Zeit, d. h. etwa
der Zeit der Dynastie von Ur an, wie das oben
zitierte Beispiel aus dem etwa jener Zeit ent-
stammenden Text 156 zeigt⁵. Zur Zeit der
ersten Dynastie von Babylon beschränkt sich
der Gebrauch von ^û, wie oben erwähnt, bereits
auf die Schreibungen ^û-um, ^û-mi usw. Die
Tatsache, dass das ^û auch auf der aus kassiti-
scher Zeit stammenden Tafel 102⁶ vorkommt,

¹ URU + UD.

² Lies so statt ka-bu-ut al-pi, Del. HW; SAI 7768.

³ Vielleicht barun?

⁴ Lehnwort aus dem Sumerischen.

⁵ Beachte in diesem sehr interessanten Texte die
Stelle Obv. 4. 5 i-ša-ri a-na bi-zu-ri-ša ⁶la i-ru-bu
„Männer sind in ihre Scham nicht eingegangen“, wo
i-šarum in der Bedeutung „Mann“ vorkommt; vgl. damit
i-ša-ri ri-ḫa-a il-ta-mad „Mannesbeischlaf hat sie gelernt“
DT 67 Obv. 19 (Del. HW.), wo i-šaru sumerischem mu(š)
(ES) entspricht, sowie Sc ⁵² Y [g]i-iš | Uš | Uš | zi-ka-ru
„Mann“, ⁵³i-ša-ru „Mann“. In späterer Zeit ist i-šaru in
dieser Bedeutung veraltet und kommt nur noch in alter
Poesie vor. Die gleiche Bedeutung hat in alter Zeit
auch יִשְׂרָאֵל im Hebräischen gehabt, wie aus der Bezeich-
nung der alten Sammlung von Heroengeschichten als
סֵפֶר הַיְשָׁרִים „Buch des (heldenhaften) Mannes“ „Helden-
buch“ (nicht „Buch des Redlichen“, βιβλίον τοῦ ἐνδοῦς
LXX 2. Sam. 1, 18) hervorgeht.

⁶ Für jene Zeit spricht die öftere Weglassung der
Mimation (di-e-mu 3, 9, bu-uz-zu-mu 3, 12, zu-up-pi-i-ru
7, 34, di-ir-ku, ra-ka-a-nu, ra-am-ku 8, 58—60, ab-nu
8, 62) und der häufige Gebrauch des Zeichens ^û (la-wu-

beweist daher, dass die letztere Kopie einer
älteren Tafel ist, und dass die Zusammenstellung
des Nippurvokabulars bis in die Zeit der Dy-
nastie von Ur, wenn nicht in eine noch frühere
Zeit zurückgeht¹.

Hettitisch hat = „Silber“?

Von G. Möller.

Der unter obigem Titel auf Spalte 5—6
dieses Jahrganges der OLZ abgedruckte Aufsatz
von Otto Schroeder ist für den Aegyptologen
von besonderem Interesse. Silber heisst alt-
ägyptisch *ḥd*, neuägyptisch *ḥd* (*ht*), vokalisiert
wird das Wort schon im Neuen Reich ent-
sprechend koptischem *ḥat* **ḥat* gelautet haben.

Es müsste ein merkwürdiger Zufall sein, wenn
das Wort für Silber im Hettitischen und ägyp-
tischen gleich gelautet haben sollte: das hetti-
tische Wort wird aus dem Ägyptischen entlehnt
sein. Der Umstand, dass Ägypten und seine afri-
kanischen Nachbarländer im Neuen Reich und
wohl auch schon früher kein Silber produziert,
sondern es aus Vorderasien bezogen haben, könnte
Fernerstehende zur entgegengesetzten Annahme
verleiten. Das ist jedoch unmöglich: es handelt
sich bei der ägyptischen Bezeichnung für Silber
um das schon in den ältesten Texten² nachweis-
bare Wort für „weiss“, für den Ägypter ist das
Silber also das „weisse Metall“ schlechthin. Die
frühesten inschriftlichen Erwähnungen des Silbers
gehören der fünften Dynastie an³, es sind:
Borchardt, *Saḥu-re* Taf. 18 und 61 vgl. Sethes
Text dazu S. 93; Berlin 20044, Relief aus dem
Sonnenheiligtum des Ne-user-rē bei Abu Gurab,
unveröffentlicht. Verarbeitet haben die Ägypter
Silber schon in mittelvorgeschichtlicher Zeit, es
sind jedoch aus den vielen Tausend vor- und
frühgeschichtlichen Gräbern, die in Ägypten frei-
gelegt sind, soviel ich weiss, nur zwölf Beispiele
nachweisbar: Petrie, *Diospolis parva* S. 25,
Petrie, *Naqada and Ballas* Taf. 65, 1. 2. Text
S. 45 und 46. Ayrton-Loat, *El Mahasna* Taf.
XVI 3, Text S. 16. Petrie, *Royal Tombs I*
Taf. XXXVII 77/8. Text S. 28. Reisner-
Mace, *Naq ed Der* Taf. XLVIII S. 26. Quibell,
Archaic Objects (Cat. gén. du Musée du Caire)
Nr. 14514—14516. Woher das Metall dieser

¹ ^û-um 2, 1, ka-lu-^û-um 2, 6, ga-bu-^û-um 3, 16, pi-tu-^û-um
7, 37 usw.

¹ Der sumerische Teil des Vokabulars ist sicher
bereits von den Sumeriern zum Gebrauch in ihren
Schulen zusammengestellt worden; die Semiten haben
dann die Uebersetzung hinzugefügt. Siehe meine Re-
konstruktion des Nippurvokabulars.

² Z. B. den Pyramidentexten. Inschriftlich ältester
Beleg: Petrie, *Royal tombs I*, Taf. 22 Nr. 36 (I. Dynastie).

³ Die Lesung „Silber“ in einer Gefässaufschrift der
ersten Dynastie (Petrie, *Abydos II*, Taf. XII, 27g), vgl.
Ed. Meyer, *Geschichte* 3 § 225 Anm., ist sehr zweifelhaft.

prähistorischen Silberfunde stammt, steht nicht fest. Das nubische Gold ist von Natur ziemlich stark silberhaltig, aber die Scheidung von Gold-Silbergemengen ist eine Aufgabe, der die ägyptische Metallurgie sicher nicht gewachsen gewesen ist. Das im späten Altertum geübte Verfahren der Verschmelzung mit Schwefelantimon stellt nur eine Prozedur zur Gewinnung von möglichst reinem Gold dar, bei der die Silberverbindung — Schwefelsilber — Abfall war. Nun erwähnen ganz späte, gewiss aber wie so häufig auf uralte Quellen zurückgehende ägyptische Tempelinschriften (z. B. Morgan, Kom Ombo I 83) Silber aus *Ww:t* (Unternubien). Man muss danach wohl annehmen, dass in Nubien in ältester Zeit ganz unbedeutende Silberminen vorhanden gewesen und frühzeitig restlos erschöpft sind. In geschichtlicher Zeit ist, wie bekannt, und schon oben angedeutet, der Silberbedarf Ägyptens aus Vorderasien gedeckt worden. Dieser Umstand hat zur Folge gehabt, dass in älterer Zeit das Silber für das kostbarste Metall galt: spätvorgeschichtlicher oder frühdynastischer Zeit (um 3500—3200 v. Chr.) gehört ein Schmuckstück(?) aus Gold mit Silberüberzug, einer Art Plattierung an (vgl. Quibell, *Archaic Objects* No. 14516). Erst unter der 18. Dynastie haben die intensiven Beziehungen Ägyptens zu Vorderasien in der Bewertung der beiden Edelmetalle einen Wechsel eintreten lassen.

Noch einmal hettitisch *hat* = Silber.

(Zu OLZ 1915, Sp. 5 f.)

Von Otto Schroeder.

Einer Mitteilung der Herren Prof. Weber und Prof. H. Schäfer verdanke ich den Hinweis darauf, dass im Altägyptischen das Silber *ḥd* heisst (s. Erman, *Ägypt. Gr.*¹ S. 190, U 53, Roeder, *Ägyptisch* S. 73b); zwischen diesem Wort und dem von mir erschlossenen hettitischen *hat* dürfte ein Zusammenhang bestehen. Die Amarnatexte lehren, dass als spezifisch ägyptisches Metall das Gold gilt; das Vorherrschen des Goldes gegenüber dem Silber zeigen auch die Hieroglyphen: die für *ḥd* „Silber“ stellt eine Weiterbildung der einfacheren für *nb* „Gold“ dar (s. auch Ed. Meyer, *GA* I 2³ § 225). Umgekehrt darf man für die Länder des Euphrat-Tigris-Gebietes das Silber als „das massgebende Wertmetall“ (so Ed. Meyer, a. a. O. § 424) ansehen; mit Recht wird stets darauf hingewiesen, dass *kaspu* „Silber“ im Babylonischen schlechthin = „Geld“ ist (vgl. Winckler in *KAT*³ S. 340, Jeremias, *HAG* S. 87). Hieraus lässt sich m. E. die Frage beantworten, ob das hettitische *hat* Lehnwort aus dem Ägyptischen

oder umgekehrt das ägyptische *ḥd* Lehnwort aus dem Hettitischen ist. Das Näherliegende ist, dass die Ägypter mit dem Metall auch dessen Namen übernommen haben, dass also ägyptisches *ḥd* Lehnwort aus hettitischem *hat* ist. Man wird im Ägyptischen nunmehr auch *ḥad* lesen müssen.

Besprechungen.

Antonius Deimel S. J.: *Pantheon babylonicum. Nomina deorum e textibus cuneiformibus excerpta et ordine alphabetico distributa adiuvantibus Romeo Pannara †, Jos. Patsch C. SS. R., Nic. Schneider. (Scripta Pontificii instituti biblici.) XVI, 264 S. u. 35 autogr. S. Lex. 8°. M. 7 —. Rom, M. Bretschneider, 1914. Bespr. v. Wilh. Förtsch, Hetzles bei Erlangen.*

Jeder Assyriologe, Alttestamentler und Religionshistoriker wird das vorliegende Buch mit Freuden begrüßen. Eine alphabetische Zusammenstellung der babylonisch-assyrischen Gottheiten mit Quellenangabe war schon längst Bedürfnis, und es gebührt für die mühevollen Arbeit dem gelehrten Professor am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom und seinen drei Mitarbeitern der aufrichtigste Dank. In der Einleitung bespricht Deimel zunächst die Quellen und verbreitet sich in lesenswerter Weise über K 4349, K 171, die Serie: An^{11a} A-nu-um und die gegenseitigen Beziehungen dieser drei Texte; auch einige Schlussfolgerungen zieht er daraus. Weiterhin behandelt er die Entstehung, die Unsterblichkeit, die Natur, die Wohnsitze, die Zahl und Hierarchie der Gottheiten, schliesslich den „Monotheismus“ der Babylonier und die Parallelen zwischen der babylonischen und israelitischen Religion. Den Hauptteil des Buches bildet eine alphabetische Liste der Gottheiten. Als Anhang sind zwei Zeichenlisten beigegeben.

Wenn der Verfasser dieser Besprechung an dem Werke einiges, was ihm beim Durchblättern aufgefallen ist, auszusetzen hat, so soll dadurch der Wert des Buches durchaus nicht verkleinert, sondern nur das Interesse an der Wichtigkeit des behandelten Stoffes bekundet werden.

Sumerische Wörterverzeichnisse nach dem hebräischen Alphabet anzuordnen, wie dies hier sowohl bei der Liste der Gottheiten als auch bei der Zeichenliste I geschieht, halte ich für nicht angebracht; zudem ist bei der Zeichenliste I zwischen n und š auch diese Anordnung nicht eingehalten. Sumerische Wörter sollten nur nach dem lateinischen Alphabet geordnet werden. Die Transkription ist nicht ganz einheitlich durchgeführt: so findet sich 2750^a Nina igi-gál, dagegen 1720^a Kur-ra ši-ik; ferner neben itu udu-šu-še-a (z. B. 2478) auch itu udu-zi(d)-še-a (z. B. 2478). Die Zitation dieses Monats mit itu . . . Nina^{ki}-šu (136 u. s.) ist

nicht ganz richtig. Der Monat heisst lediglich *itu udu-šú-še-a*; was sich daran anschliesst, ist nur eine nähere Bestimmung „(das und das) hat Barnamtarra, die Gemahlin des Lugalanda, des Patesi von Lagaš, im Monat *udu-šú-še-a*, als sie zum Tempel des Neumondes von Nina^{kl} eine Wallfahrt machte, opfern lassen“. Für das Ideogr. *lid-ku* (z. B. 2490 II 7) ist der Lautwert *utūl* einzusetzen. Warum wird STH 41 immer (z. B. 2478) mit *cf.* angeführt? Uebrigens bildet STH 41 ein Duplikat zu DP 45 (vgl. RUS. 100)¹, so dass zu zitieren wäre STH 41, x = DP 45, x. Viele weitere Zitate, sowohl aus den Opferlisten der Zeit des Lugalanda und des Urukagina (siehe die in RU übersetzten Texte) als auch aus den historischen Inschriften des Urukagina (siehe RU S. 127 ff.) könnten durch Textergänzungen gewonnen werden. Bei DP 54 muss es in der Unterschrift heissen: *[ezen kisal]-la [ezen] ^a[ba-ú-k]a-ka* (siehe RU S. 144), nicht aber: *ezen kisal kisal-la-ka*, wie z. B. 2694, 2 steht². Heilige Gebäude und Kultgegenstände sind, auch wenn sie ohne Gotttheitszeichen in den Opferlisten vorkommen, in dem Werke unter die Götternamen aufgenommen. Dies hat ja eine gewisse Berechtigung, ist aber nicht strikte durchgeführt; so fehlen, um nur einige Beispiele anzuführen: *é-túr* (DP 48, 1; Nik 27 Obv. 1; DP 60, 1), *alan Ur-^aNina* (TSA 1; DP 53, 9; Nik 23 R. 2), *dú(g)-si(g)* (TSA 1; DP 53, 8; Nik 23 R. 1), *gišimmar-urudu* (TSA 1; DP 53, 9), *igi-gál* (de Gen. TD 5501) usw.

Zum Hauptteil, der recht sorgfältig zu revidieren wäre, einige Stichproben. 23 II 7 fehlt der Hinweis auf 2147. — 130: abzu *maḥ* auch DP 53, 5. — 136: Ab-ir-nun von ab; siehe RU S. 75 f. — 271: lies *^aAsar-lù-du(g)*, da ein Nippur-Text *^aAsar-lù-du(g)-ga* bietet. — 316, 5: vielleicht besser *gà-udu-ūr* als (mit Thureau-Dangin) *mal-lu-ūr*; siehe Kmoskó M., *Az emberiség első írott szabadságlevelé*. Budapest 1913. S. 28 A. 6. — 746 *^aDub-igi* ist zu streichen; Nik 23 R. 1 muss heissen: *^aAsar*. — 757: *dul* auch DP 53, 9. — 758: *dul-azag* auch CT 32 Nr. 103409. — 766: *Dumu-zi* von abzu. — 767: *Dumu-zi* von *gú* (sic!) *-en-na*. — 788 und 789: D. von ab und D. von *é-maḥ* sind nicht verschiedene Gottheiten, sondern ein- und dieselbe, die nur in verschiedenen Tempeln verehrt wird. — 957: E. von *gi-ka-na* (ein Heiligtum). — 958: E. von *da-KILI(B)*. — 963: doch wohl *^aEn-ki sil-dagal* E. von *sil-dagal* [(„Breite

Strasse“). — 964: E. von *ki-giš-gi-gid* (Heiligtum?). — 965: E. von *pà-sir-ra* (heiliger Kanal?). — 1672: vielleicht besser *^aKal* vom (Tempel) *sil-sir-sir*. — 1720: *^aKur-ra* von *igi-gál*; siehe bereits oben. — 1734: *ki-a-nag* (sic!) auch z. B. de Gen. TD 5482, 5514: k. *^aUr-engur*. — 2085: *^aMaš-igi-gub-bi* ist zu streichen; DP 53, 12: *tar-sar-a ^aMaš-igi-gub-bi* (wo *MAŠ* nur Textfehler für *PA* ist) heisst: für das *tar-sar-a* und die Gottheit *Pa-igi-gub*. — 2147: an den zitierten Stellen steht nur *^aMér*, also ohne die Verlängerung *ra*. — Nach 2310 fehlt *^aNanna(r) é-túr* „N. von *é-tur*, CT 32 Nr. 103407 R. 3, was allerdings unter 2929 II 6 erwähnt wird. — 2478: *nin-ni-gar-ra* ist ein Tempel des *Nin-gir-su*; siehe OLZ 1913 Sp. 440 ff. und RU S. 66 ff. — 2521: *^aNin-é-túr-kalam-ma* ist ein Beiname der Ninni. — 2584: *^aNin-ib-gal* ist zu streichen; STH 41, 1 steht *^aNinni ib-gal*. — 2616: Entemena, Kegel (Fluchformel) ist *^aNin-ki* wohl gleich *^aNinni*; siehe RU S. 27 ff. — 2688: *^aNin-Ninni* ist nur eine Verkürzung von *^aNin-Ninni-bar* (2690); siehe RU S. 70. — 2697: *^aNin-sar-zag-ga* ist zu streichen; DP 53, 8 ergänze: *^aNin-tu(d) zag-ga*. — 2698: *^aNin-sar(?) ama-uru-da-sar-a* ist zu streichen: DP 53, 8 lies: *^aNin-tu(d) ama uru-da sar-a*. — 2708: zu *^aNin-pa* siehe RU S. 8 A. 5. — 2710: *^aNin-pa-ki-bi* ist zu streichen, denn Nik 23, 4 liegt selbstverständlich ein Textfehler vor für *^aNin-mar-ki-bi* „und *Nin-mar-ki*“. — 2734: hier wäre auf *^aNin-har-sag nin uru-da sar-a* (Gudea, Statue A 1, 1—2) zu verweisen; siehe RU S. 84. — 2749 II 3: *nin-in-dub-ba* vielleicht „Herrin der Getreideaufschüttung“. — 2750, 2751, 2752: *igi-gál, ki-ka-la, ša(g)-pa(d)-da* sind der *Nina* geheiligte Bauten. — 2753: *šeš-e-gar(-ra)* ist ein Tempel der *Nina*; siehe OLZ 1913 Sp. 440 ff.; RU S. 67 ff. und meine Notiz „Zum Ešhanna-Tempel *šeš-gar*“ OLZ 1914 Sp. 399. DP 198, 7 ist *šeš-gar-ra* möglicherweise ein Textfehler für *šeš-e-gar-ra*. — 2771 II 2 ist (dea?) zu streichen; siehe 1812. — 2953: *^aPa-KA* in DP 53, 8 ist selbstverständlich nur ein Textfehler für *^aPa-sag*; siehe RU S. 66 u. S. 107 A. 1.

In der Transkriptionsmethode ist Deimel, wie er auch S. VI f. mitteilt, der von Thureau-Dangin in VAB I inaugurierten gefolgt; für jene Zeichen, die dort nicht vorkommen, hat er selbst diese Transkriptionsmethode weiter geführt. Hätte man bei letzterem Punkt nicht auch die Umschriftweise von Legrain, *Le temps des roi d'Ur* (Paris 1912) berücksichtigen können? Die Uebersichtlichkeit in der assyriologischen Literatur würde dadurch sicherlich viel gewonnen haben.

Für die Lesewerte wäre Delitzschs vorzügliches Sumerisches Glossar besser auszunützen

¹ RU = Wilh. Förtsch, *Religionsgeschichtliche Untersuchungen zu den ältesten babylonischen Inschriften*. I. Hälfte. Leipzig 1914. (= MVAG 1914, 1.)

² Ein mit DP 54 im wesentlichen identischer Text der VAT bestätigt die Richtigkeit der von mir gemachten Ergänzung.

gewesen. So fehlt z. B. in beiden Zeichenlisten der von Delitzsch, a. a. O. S. 205 mitgeteilte Lautwert *ninda* für GAR.

Wenn man von Einzelheiten absieht, so muss man sagen, dass das Werk dem Forscher grosse Dienste leisten wird. Nur wer die ungeheueren babylonisch-assyrische Literatur öfters nach Götternamen abzusuchen hat, wird diese mühevollen Arbeit voll und ganz zu würdigen wissen.

Als Nachtrag noch einige Richtigstellungen.

182: ^aAl-šá(g) (auch Nik 2, 9; STH 15, 6; 16, 7; 17, 8; 24, 3) ist kein Gottes-, sondern Personennamen und vielleicht besser An-al-šá(g) zu lesen. 290: der wagerechte Keil Nik 25 dürfte wohl nur Textfehler sein. 465: STH 41 R. 5 [ezen še-kú ^aNina-ka-ka]; siehe RU S. 96 und 99. 539 II 1: für Nin-gú-a-si-a-ra doch wohl Nin-gú-a-dir-ra; siehe RU S. 40. 746: ^aDub-igi ist zu streichen; Nik 23 R. 1 muss es heissen ^aAsar. 835: siehe das zu 290 Bemerkte; DP 114 steht nur ein Personennamen. 862 II 4: hier ^aEn-ki ki-giš-gi-gid, warum dann 964 ^aE. ki-giš-gi-sir? 862 II 8: ^aEn-ki gi-ka-na ist kein Personennamen, sondern gehört zu 957. 883: ^aEzinu-kúr ist zu streichen; siehe RU S. 100. 1517 und 1518 doch wohl besser ^aPalil-an-na und ^aPalil-dingir-e-ne. 1559: Ilân-mes-du ist zu streichen; DP 198, 4 muss es heissen ^aMes-an-du. 1662 II 7: ^aKala(g)-ga (auch Nik 16, 1) ist nicht Gottes-, sondern Personennamen. 1672: anstatt ^aKal-tar-sir-sir lies ^aK. sil-sir-sir; siehe dazu 316 II 5 (é-sil-sir-sir und sil-sir-sir). 1721: anstatt ^aKur-ra ši-ik lies ^aK. igi-gál. 1927: SAK 18, 6. 7 ist zu streichen; hier heisst es ^aLugal-úru. 1927 und 1928: zu ^aLugal-uru und ^aLugal-uru-bar siehe RU S. 69. 1940: besser ^aLugal-palil-an-na. 2015: lid-lil-azag auch DP 71. 2142: lies sil-sir-sir-ra anstatt tar-sir-sir-ra und siehe das zu 1672 Bemerkte. 2441: ^aNin-GÀ + giš ist zu streichen; DP 53, 6 ist Textfehler für ^aNin-úr. 2934: muss es heissen ^aSir-sir-ra; vgl. das zu 1672 Bemerkte. 2935: ist darauf hinzuweisen, dass Sirara^{ki}-šum ein Tempel der Nina ist, dass aber alsbald ^aSirari^{ki}-šum als Schwester der Nina bezeichnet wird; siehe RU S. 12. 3198: doch wohl besser ^aPalil; vgl. das zu 1517 und 1518 Bemerkte.

Erich Ebeling: Aus dem Leben der jüdischen Exulanten in Babylonien. Babylonische Quellen, übersetzt. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Humboldt-Gymnasiums. Ostern 1914. 32 S. Lex. 8°. M. 1.—. Berlin, Weidmann, 1914. Bespr. v. Otto Schroeder, Berlin-Steglitz.

Das Programm enthält die Uebersetzung von 53 aus dem Archive der Firma „Murašû und Söhne“ in Nippur (etwa 425 v. Chr.) stam-

menden Kontrakttafeln; beigegeben ist eine Zusammenstellung aller in den Texten vorkommenden jüdischen Personennamen. Da der Verfasser eine ausführliche Behandlung des gleichen Gegenstandes in den „Beiträgen zur Assyriologie“ vorbereitet, möchte ich mir ein näheres Eingehen bis zu deren Erscheinen aufsparen. — Ich bin gewiss, dass schon das vorliegende Heftchen Alttestamentlern wie Althistorikern sehr willkommen sein wird.

R. H. Charles: The Apocrypha and Pseudepigrapha of the Old Testament in English with introductions and critical and explanatory notes to the several books. Vol. I. Apocr.: XII, 684 p. Vol. II. Pseudepigr.: XIV, 871 p. Oxford, Clarendon Press, 1913. Bespr. v. F. Perles, Königsberg i. Pr.

Das Haupthilfsmittel für das erste Eindringen in das Schrifttum der Apokryphen und Pseudepigraphen war bisher das 1900 unter Redaktion von Kautzsch erschienene bekannte Werk, das als erstes seiner Art ein hohes Verdienst beansprucht. Seine einzelnen Teile waren allerdings von sehr ungleichartigem Wert, indem für verschiedene Bücher die nötigen Vorarbeiten in textkritischer und religionsgeschichtlicher Beziehung fehlten, in einzelnen Fällen leider auch die Mitarbeiter nicht ganz auf der Höhe standen. Seitdem ist die Forschung auf diesem Gebiete rastlos fortgeschritten, und kein Gelehrter hat an diesem Fortschritt grösseren Anteil als R. H. Charles, der einen Teil gerade der wichtigsten und schwierigsten Texte durch kritische Ausgabe, Uebersetzung und Erklärung erst im wahren Sinne zugänglich machte. Hier sei nur auf seine auch an dieser Stelle gewürdigte Bearbeitung der Testamente der 12 Patriarchen¹ und des Buches Henoch² hingewiesen. Nunmehr hat Charles sein Lebenswerk gekrönt und im Verein mit 26 Mitarbeitern eine Publikation über die ganze in Betracht kommende Literatur vorgelegt, deren vornehme Ausstattung dem gediegenen Inhalt entspricht und die wohl für längere Zeit abschliessend bleiben wird.

Charles hat auch mehrere bei Kautzsch fehlende Texte aufgenommen, so das slavische Henochbuch, die Pirke Aboth, Aḥikar und die von Schechter herausgegebenen Fragments of a Zadokite Work. Die Aufnahme des letztgenannten Werkes wäre freilich besser unterblieben, da es gar nicht aus dem Altertum stammt, sondern, wie Büchler³ gezeigt, eine erst aus dem 7.—8. Jahrhundert stammende Tendenzschrift einer allerdings noch nicht genau be-

¹ S. OLZ 1908, 332 ff.

² S. OLZ 1913, 515 ff.

³ Jewish. Quart. Rev. New Series III (1913) 429 ff.

stimmten jüdischen Sekte ist. Jedem übersetzten Werk ist eine ausführliche Einleitung vorangeschickt, die bei einigen Büchern, so namentlich Tobit und Sirach, zu einer erschöpfenden Monographie angeschwollen ist. Diese Einleitungen bieten nicht nur alle nötigen Angaben über den Charakter des Buches, Entstehungszeit, Ursprache, Komposition, Ueberlieferung und Bibliographie, sondern behandeln auch, was besonders dankenswert ist, den Einfluss des Buches auf die spätere jüdische und christliche Literatur, stellen seine Theologie dar und geben endlich wenn nötig einen sorgfältigen Ueberblick über seinen griechischen Sprachgebrauch. Die Uebersetzung selbst ist auf breiter und zuverlässigster textkritischer Grundlage aufgebaut. Der Kommentar steht philologisch wie religionsgeschichtlich gleich hoch und bringt auch reichliche Parallelen aus der sonst so spärlich zum Vergleich herangezogenen rabbinischen Literatur. Durch einen 35 vierspaltigen enggedruckten Seiten umfassenden Index (von A. Ll. Davies) ist die Benutzung des ungeheuren Materials wesentlich erleichtert.

Bei Besprechung eines so umfangreichen Werkes, das eine so vielseitige Literatur umspannt und so viele Mitarbeiter hat, ist es schwer, jedem einzelnen Teil gerecht zu werden. Auf Grund ausgiebiger Stichproben fand Referent, dass die von Charles selbst herrührenden Beiträge, die mehr als die Hälfte des zweiten Bandes (Pseudepigraphen) einnehmen, auch qualitativ die erste Stelle einnehmen. Daneben verdient besondere Hervorhebung die Bearbeitung von I Ezra (Cook), Tobit (Simpson), Sirach (Box and Oesterley), Jeremiasbrief (Ball), Pirke Aboth (Herford), Ahikar (Harris, Lewis, Conybeare). Natürlich sollen damit die hier nicht genannten Teile des Werkes keineswegs in ihrem Werte herabgesetzt werden, nur hat sich die Prüfung auf sie nicht in dem Masse erstreckt wie auf die angeführten.

In der Bibliographie ist das Werk nicht immer ganz auf dem laufenden. Obgleich zu berücksichtigen ist, dass der Druck mehrere Jahre in Anspruch nahm, also auch vieles nicht mehr angeführt werden konnte, was schon vor 1913 erschienen ist, muss doch auf einzelne Mängel und Lücken hingewiesen werden. So fehlt in dem Literaturverzeichnis vol. I p. X—XI vollständig Geigers Urschrift und Chwolsons Letztes Passahmahl Christi. Die 2. Auflage von Webers bekanntem Werk hat nicht den Titel „Lehre des Talmud“, sondern „Jüdische Theologie auf Grund des Talmuds und verwandter Schriften“. Von Bachers Agada der Tannaiten ist Bd. I schon 1903 in zweiter Auflage erschienen, und Schürers Geschichte wird

nach der dritten Auflage zitiert, trotzdem die vierte Auflage schon seit 1909 abgeschlossen vorliegt. In der Bearbeitung der Psalmen Salomos durch Buchanan Gray ist des Referenten an dieser Stelle¹ erschienene Arbeit „Zur Erklärung der Ps. S.“ nicht berücksichtigt.

In sachlicher Beziehung ist naturgemäss auch manches zu berichtigen. So lässt es Simpson in seiner sonst überaus gründlichen und zuverlässigen Bearbeitung von Tobit² offen, ob die Grundsprache aramäisch oder griechisch war, während es nach den (übrigens von Simpson p. 201 angeführten) Untersuchungen von Joh. Müller³ nicht mehr zweifelhaft sein kann, dass das Original hebräisch war. Nichtzutreffend ist z. B. auch, was Charles in der Einleitung zu Vol. I (p. VII) über den Gebrauch von נון in der talmudischen Literatur sagt. Wenngleich der Ausdruck נפרים נזרים zur Bezeichnung einer bestimmten Klasse aus der Bibel ausgeschlossener Schriften nicht vorkommt, ist doch נון an mehreren Stellen⁴ in einer Bedeutung belegt, die dem Begriff „als apokryph erklären“ mindestens nahekommt. Es handelt sich dort zwar immer nur um kanonische Bücher (Ezechiel, Proverbia, Hohes Lied, Koheleth), die aber aus bestimmten Gründen dem öffentlichen Gebrauch entzogen, d. h. wohl beim Gottesdienst und Unterricht nicht gebraucht werden sollten⁵. Besonders instruktiv ist in dieser Beziehung die Stelle bŠabbat 115a, wo erzählt wird, dass man selbst am Lesen des von R. Gamliel III. solcherart auf den Index gesetzten Targum zu Hiob Anstoss nahm.

Die Ausführungen von Charles über die apokalyptische Literatur (Vol. II p. VII—XI) sind im ganzen sehr treffend. Was er aber am Schluss über den verschiedenen Charakter der in den Apokalypsen und in der talmudischen Literatur vorliegenden Ethik bemerkt, ist durchaus verfehlt und wird auch im gleichen Band (p. 690) von Herford widerlegt. Gegenüber der Meinung von Charles, dass die Ethik speziell der Pirke Aboth „very uninspiring“ sei

¹ OLZ 1902, 269 ff.; 335 ff.; 365 ff. Auch im Sonderabdruck erschienen.

² Eine wertvolle Ergänzung derselben bildet Simpsons im Journ. of Theol. Studies, July 1913 erschienener Aufsatz „The Chief Recensions of the Book of T.“, der bei Charles in den Addenda to Vol. I (p. XI) irrig unter dem Titel „Original Text of T.“ angeführt wird.

³ S. auch die Bemerkungen des Referenten OLZ 1911, 208—210.

⁴ Vgl. namentlich Abot d'R Natan Kap. 1 (ed. Schechter fol. 1 b) . . . משלי ושה"ש וקרחלת נזרים היו . . . ואינן מן הכתובים. Hier scheint also sogar an eine wirkliche Ausschlussung aus dem Kanon gedacht zu sein.

⁵ Vgl. z. B. König, Einleitung in das AT § 91, 4 (S. 452/53).

im Vergleich mit der der Testamente der 12 Patriarchen oder auch nur des 2. Henochbuches, muss bemerkt werden, dass der Vergleich schon insofern hinkt, als die Pirke Aboth nicht das zusammenhängende Werk eines Verfassers sind, sondern eine Sammlung von Aussprüchen verschiedener Schriftgelehrten aus vier Jahrhunderten. Dann aber sind auch diese Aussprüche nach Form und Inhalt so ausgemünzt, dass alles Persönliche abgestreift ist, und nur gemeingültige Wahrheiten in möglichst knapper und leichtverständlicher Sprache ausgedrückt werden. Dasjenige Element, das Charles „*inspiring*“ nennt, kann also naturgemäss dabei nicht zu seinem Rechte kommen, während z. B. die gleichzeitigen Sagen und Legenden der Juden viel davon enthalten. Es ist also ebenso unlogisch, sie mit den im höchsten Sinne individuellen Apokalypsen zu vergleichen, wie wenn man die Proverbia oder das Buch Sirach mit den Reden der Propheten vergleichen wollte. Durch die Aufnahme ins Gebetbuch gingen die Pirke Aboth mit ihrer zwar nüchternen, aber reinen und strengen Sittenlehre ins Bewusstsein der Menge über, gewannen entscheidenden Einfluss auf das Handeln des Volkes und wirkten so im höchsten Sinne „*inspiring*“, d. h. anregend zu sittlichem Tun. Diese praktische Betätigung darf bei der Beurteilung ethischer Fragen niemals als das eigentliche entscheidende Moment vergessen werden.

Trotz dieser prinzipiellen Auseinandersetzung erkennt Referent gerne an, dass Charles sich im ganzen Werke der strengsten Objektivität befleissigt und einem besseren Verständnis verschiedener wenig gekannter und verstandener Seiten des Judentums die Wege geebnet hat. Schon die Tatsache, dass er die Pirke Aboth in seine Sammlung aufgenommen hat, in die sie streng genommen gar nicht gehören, zeigt seinen ersten Willen zur Objektivität, der die erste Voraussetzung für einen erfolgreichen Betrieb der Religionsgeschichte ist.

Maximilian Bittner: Die Heiligen Bücher der Jeziden oder Teufelsanbeter (Kurdisch und Arabisch). Herausgegeben, übersetzt und erläutert, nebst einer grammatischen Skizze. (Denkschriften der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philos.-Histor. Klasse, Band 55, IV.) 98 S. 4°. M. 6.64. Wien, A. Hölder, 1913.

Nachtrag dazu. Die Kurdischen Vorlagen mit einer Schrifttafel. (Denkschriften usw. 55 V.) 5 S. 4°. M. 1.70. Ebd. 1913. Bespr. v. Eugen Wilhelm, Jena.

Im Januarheft 1914 von Petermanns Mitteilungen (S. 21, Beilage) berichtet Bachmann über seine Reise von Mossul nach Wan folgendes: „am 23. Juli 1911 verliess die Karawane die Stadt Mossul und erreichte am gleichen Tage den Fuss des Gebirges bei dem grossen

Jezidendorf Ba-Adri, dem Wohnsitze des damaligen Oberpriesters dieser religiösen Sekte, der sogenannten Teufelsanbeter, Ali-Bek, der inzwischen im Frühjahr 1912 ermordet worden ist“. Diese Notiz lenkt von neuem die Aufmerksamkeit auf die in der Nähe von Mossul hausenden Jeziden, die bei den anwohnenden Mohammedanern, Juden und Christen gleich übel beleumundet sind, während Reisende wie A. V. William Jackson¹ und Theodor Menzel² sie sittlich hoch stellen, bedeutend höher als die sie so verachtenden mohammedanischen und christlichen Nachbarn. Im Laufe der letzten Jahrzehnte ist eine stattliche Reihe von Schriften erschienen, die sich mit dem Leben und Treiben der Jeziden, besonders mit ihren Geheimlehren beschäftigen. In dieser Hinsicht hat sich der Karmeliter Pater Anastase Marie in Bagdad, ein geborener Araber, am meisten verdient gemacht. Seine jüngste Abhandlung³ beschäftigt sich abermals mit seinem Lieblingsthema. Er erzählt darin, es sei ihm nach jahrelangem vergeblichen Bemühen gelungen, durch Vermittlung eines in die Mysterien seines Kultes wohlhingeweihten und zugleich hochintelligenten, aber abtrünnigen Jeziden, fast photographisch genaue Bausen der beiden geheiligten Manuskripte mit den Titeln „Buch der Offenbarung“ (Kitēb-i-jälwā) und „Schwarzschrift“ (Maṣḥaf rāṣ) zu bekommen. Im „Anthropos“ 1911, VI, S. 12—19 und 22—25 hat er diese Bausen in Gestalt von Faksimiles veröffentlicht, die uns jene völlig unbekannten bizarren Schriftzüge zeigen sollen, hinter denen sich die Glaubenswahrheiten und Dogmen des Mälāk Tāūs, wie der von den Jeziden Angebetete heisst, verbergen, und zur Kontrolle teilt er uns den Inhalt der beiden Schriften nach zwei arabischen Versionen mit. P. Anastase Marie hat aber auch den Schlüssel für jene bis jetzt völlig unbekannten Zeichen gefunden, mittelst welchen die beiden heiligen Bücher der Jeziden niedergeschrieben sind, ferner die Sprache der Texte als Probe eines, wie er meint, älteren, auch von den Jeziden nicht mehr gesprochenen kurdischen Dialektes bestimmt und eine Transkription, bzw. Aussprachebezeichnung in lateinischer Schrift und eine französische Interlinearversion zustande gebracht.

¹ Journal of the American Orient. Society 25, S. 176 bis 184. 3. The Yezidis or so called Devil-Worshippers, around Tiflis.

² Dr. Theod. Menzel in Hugo Grothe: Meine Vorderasienexpedition 1906 und 1907. I. Die wissenschaftlichen Ergebnisse. 1. Teil. Ein Beitrag zur Kenntnis der Jeziden, p. CXXXIX.

³ „La découverte récente de deux livres sacrés des Yezides, par le P. Anastase Marie, O. Carm., Bagdad“, Anthropos 1911, Bd. VI, 1, S. 1—39.

In dankbarer Benutzung und scharfsinnigen Durchforschung und Ergänzung dessen, was P. Anastase Marie für Aufhellung und Erklärung der gefundenen Texte geleistet hat, gibt Prof. Bittner in der vorliegenden, philologisch meisterhaften Arbeit 1. die Jezidi-Texte und die arabischen Fassungen parallel nebeneinander nebst möglichst wortgetreuen deutschen Uebersetzungen und textkritischen und sachlichen Anmerkungen, 2. eine genaue Umschrift der Jezidi-Originale und einen sehr ausführlichen Kommentar, 3. eine grammatische Skizze des erschlossenen Kurden-Dialektes, 4. ein Glossar aller in den Jezidi-Texten vorkommenden rein kurdischen und auch der dortals Lehnwörtergebrauchten arabischen, persischen und türkischen Wörter nach dem arabischen Alphabete geordnet. Vorausgeschickt werden einige Bemerkungen zur Jezidi-Schrift, die sich als Geheimschrift darstellt und jedenfalls erfunden ist, um Andersgläubigen den Einblick in die Glaubensdogmen der Teufelsanbeter zu verwehren und das Dunkel, das über den beiden Schriften schwebt, noch geheimnisvoller zu machen, sodann Bemerkungen zur Sprache, zur Transkription, zu den arabischen Versionen, zur Textkritik und zur Edition.

Das Kurdisch der heiligen Bücher ist nicht das Kurdisch der heutigen Jeziden, von dem J. de Morgan¹ handelt, das sich in Formenlehre und im Wortschatze von der Sprache der heiligen Bücher sehr bedeutend unterscheidet, sondern es steht nur zwei Dialekten des Kurdischen sehr nahe, wie Bittner sagt, nämlich der von Angehörigen des Stammes der sogenannten Bebe-Kurden im Sindschak Soleimanijje gesprochenen Mundart und dem Dialekte der Mukri-Kurden. P. Anastase Marie wie Bittner sind nun der Ansicht, dass das Kurdische der jetzt vorliegenden heiligen Texte einen älteren Dialekt aufweise. Ich kann nur finden, dass es dem Dialekte der Mukri-Kurden im ganzen völlig entspricht, den Oskar Mann in seiner ausgezeichneten Arbeit (die Mundart der Mukri-Kurden, zwei Teile, Berlin 1906—1909) uns erschlossen hat. Der Verfertiger der kurdischen Texte, mag er sein, wer er will, ist, wie ich vermute, wohl vertraut mit dem Kurdischen, insbesondere mit dem Mukri-Kurdischen, und hat das Wenige, was in diesen Texten etwa als abweichend vom Mukri-Kurdischen angesehen werden kann, vielleicht absichtlich so gestaltet, damit das ganze den Anschein eines höheren Alters gewinnen soll. Eigentümlich berührt die Anwendung einer Geheimschrift mit so absonderlichen Charakteren.

Ueber sie äussert sich Bittner in seinem Artikel: „Die beiden heiligen Bücher der Jeziden im Lichte der Textkritik“ (Anthropos VI, 1911, S. 631—632) folgendermassen: „Eine grössere Anzahl von Verschreibungen in unserem Kurdischen zeigt, dass dieses, ehe es in der Geheimschrift aufgezeichnet wurde, mit arabisch-persischen Buchstaben niedergeschrieben sein muss, dass es also nicht sofort mit jenen sonderbaren Charakteren zu Papier gebracht, sondern gewiss aus einer mit den Zeichen der arabisch-persisch geschriebenen Vorlage in die Geheimschrift transkribiert worden ist. Sonst könnten nicht die Zeichen für d, r, w oder die für b, t, n und y so oft verwechselt worden sein, als es tatsächlich vorkommt: nur die arabischen Äquivalente sehen sich ähnlich und führen leicht zu Konfusionen, während die betreffenden Jezidizeichen zu solchen keinen Anlass geben. Der Verfertiger unserer Jezidi-Codices änderte beim Umschreiben aus der, wie nochmals betont werden soll, mit arabisch-persischen Buchstaben geschriebenen Vorlage nichts, sondern setzte diese in seiner Gewissenhaftigkeit — oder besser — Gedankenlosigkeit samt allen nur aus dem Charakter der arabisch-persischen Schrift erklärlichen Verschreibungen in die neu erfundene um“. Die Frage, warum man eine Geheimschrift anzuwenden für nötig hielt, dürfte sich, wenn man nicht andere Zwecke voraussetzen will, meines Erachtens nur aus den Verhältnissen, in denen die Religionsübung der Jeziden steht, erklären lassen.

Ueber den wissenschaftlichen Wert, der den kurdischen Fassungen auch für den Fall zukommen müsste, wenn sie selber aus arabischen, den hier vorliegenden zeitlich jedenfalls vorgehenden Texten übersetzt wären, verweist Bittner auf das, was er in seinem eben erwähnten Artikel (Anthropos 1911, S. 628—639) gesagt hat und hat nichts Neues hinzuzufügen. Er betont nur, dass die kurdischen „Originale“ den Schlüssel für die richtige Auffassung so mancher Stelle in den arabischen Versionen enthalten. Ich möchte dazu folgendes bemerken. Wenn es richtig ist, was Menzel a. a. O. (Nachwort, p. CLXXXIII) sagt, „dass die Jeziden sich immer in der Behauptung gefallen, dass sie ursprünglich Araber waren und seinerzeit von Syrien aus in ihre jetzigen Wohnsitze eingewandert seien, und dass ihre Sprache sich infolge der Länge der Zeit und der fortgesetzten Berührung mit der Nachbarschaft in das Kurdische verwandelt habe, so ist doch vielleicht die Annahme nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen, dass die kurdischen Texte schliesslich auf ein gemeinsames, arabisch verfasstes Dokument zurückgehen.

¹ J. de Morgan, Mission scientifique en Perse, Tome V, 1, Études linguistiques. Dialectes Kurdes. Langues et dialectes du Nord de la Perse.

Bittners ebenso gewissenhafte als mühevollste Arbeit verpflichtet uns zu lebhaftem Dank. Seine wertvolle Gabe wird nicht bloss den Iranisten willkommen sein, sondern auch allen denen, die einen Einblick in die religiösen Schriften der Jeziden gewinnen wollen. Nach furchtbaren Verfolgungen, die in den letzten Jahrzehnten über diese Gläubigen der Teufelsanbetung unter Abdul Hamids Herrschaft hereinbrachen, der ihre Andachtsstätten zerstören, ihre Heiligtümer, die vergoldeten Pfauenbilder, wegnehmen liess und durch Anwendung aller Zwangsmittel die „Teufelsanbeter“ gewaltsam zum Islam zu bekehren versuchte, gehen sie jetzt unter dem neuen Wali, wie aus Mossul verlautet, einer besseren Zukunft entgegen und können als anerkannte Sekte ungestört ihren Religionsübungen obliegen.

Richard Garbe: Indien und das Christentum. Eine Untersuchung der religionsgeschichtlichen Zusammenhänge. Tübingen 1914. Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). Bespr. v. L. v. Schroeder, Wien.

Das vorliegende Buch ist ebenso gediegen wie einzigartig nach Anlage und Durchführung. Darum, bei der Wichtigkeit der darin behandelten Fragen, durchaus dazu angetan, dem Bedürfnis eines weiten Leserkreises entgegen zu kommen, der sich ebensowohl aus gelehrten Forschern der verschiedensten Gebiete wie aus gebildeten Laien zusammensetzen dürfte. Sie alle werden auf ihre Rechnung kommen, denn der Verfasser — als Indologe längst hoch angesehen — zeigt sich ebenso tiefgründig und ehrlich bei der Behandlung der zum Teil sehr schwierigen und auch heiklen Probleme, ebenso umfassend orientiert wie klar und fesselnd in der Darstellung, nach Inhalt und Form gleichermaßen auf der Höhe stehend.

Die grosse und vielverzweigte Frage der Beeinflussung des Christentums, schon in seinen Anfängen, durch die indische Gedankenwelt und — vice versa — der indischen Welt durch das Christentum, bildet den Inhalt des Garbeschen Werkes. In dieser umfassenden, alle Teilfragen eingehend berücksichtigenden Weise ist das wichtige Kulturproblem noch von niemand behandelt worden; und nicht genug gerühmt werden kann die besonnene, umsichtige, vorsichtige, stets sachkundige und gerechte Art, wie solches geschieht. Das Buch hat einen zusammenfassenden und zugleich abschliessenden Charakter. Es ist organisch erwachsen, aus einzelnen Studien, die der Verfasser an verschiedenen Orten, insbesondere in der „Deutschen Rundschau“, in früheren Jahren hat erscheinen lassen. Allen Problemen aber ist er rastlos weiter fort arbeitend nachgegangen und bietet

uns hier endlich die reife Frucht jahrelanger Bemühungen. Auch als ein Führer durch schwieriges Gelände lässt sich das Buch bezeichnen. Ein Führer, der sich rasch unser Vertrauen erwirbt. Jede Tendenz ist ferngehalten; echtes Wahrheitsstreben kennzeichnet das Ganze.

Der Inhalt des Werkes ist viel zu reich, als dass ich ihn hier auch nur zu skizzieren vermöchte. Ich muss mich auf wenige Bemerkungen beschränken.

In der wichtigen, viel umstrittenen Frage der Beeinflussung unserer Evangelien durch den Buddhismus war Garbe früher zu dem Ergebnis gekommen, dass im Neuen Testament solche Einflüsse sich nicht nachweisen liessen, wohl aber unzweifelhaft deutlich in den sogenannten apokryphen Evangelien. Jetzt hat er sich dem Standpunkte, den insbesondere van den Bergh van Eysinga und Edmunds vertreten, in einigen Punkten genähert, indem er buddhistischen Einfluss doch auch in mehreren Erzählungen der kanonischen Evangelien für wahrscheinlich hält. Das gilt speziell für die Geschichte vom alten weissagenden Simeon, für die Versuchungsgeschichte, das Meerwandeln Petri, das Brotwunder. Auch wer sich nicht, oder doch nicht durchweg, überzeugen lässt, wird zugeben müssen, dass sehr ernsthafte Gründe Garbe zu dieser Stellungnahme bestimmen.

Zu den früher schon festgestellten Beeinflussungen der christlichen Legendenliteratur durch den Buddhismus treten neuerdings weitere dergleichen hinzu. Insbesondere überzeugend erscheint die Zurückführung der Legende vom heiligen Christophorus auf die Jâtaka-Geschichte von einem tiergesichtigen, menschenfressenden Riesen, der den Bodhisattva auf der Schulter davonträgt, in der Folge aber bekehrt wird. Nach einer mittelalterlichen Quelle war der nachmalige heilige Christophorus ein Riese von zwölf Ellen Länge, mit einem Hundekopf, aus dem Lande der Menschenfresser stammend. Das Hauptverdienst um die Klärung dieser Frage hat sich Speyer erworben.

Unter den kultischen Beeinflussungen des Christentums durch Indien tritt der schon von A. Weber als ursprünglich indisch nachgewiesene Rosenkranz auch jetzt noch am stärksten hervor. Hier handelt es sich aber um einen ursprünglich brahmanischen Einfluss, wie die Zahl und die Art der Gruppierung der Rosenkranzkugeln beweist (S. 123). Der Name Rosenkranz beruht auf einem Missverständnis, das sich nur aus dem Indischen heraus erklärt. Das Wort japamâlâ „Gebetskranz“ wurde irrtümlich für japâmâlâ „Rosenkranz“ genommen (japa Gebet, japâ Rose).

Die von Dahlmann neuerdings so bestimmt behauptete Geschichtlichkeit der Thomas-Legende und die darauf aufgebaute Theorie von der Beeinflussung des Buddhismus in seiner Mahâyâna-Form durch das Christentum wird von Garbe mit guten Gründen entschieden abgelehnt. Dagegen vertritt er mit grosser Wahrscheinlichkeit eine später stattfindende Beeinflussung des Hinduismus durch das Christentum. Sie zeigt sich vor allem bei den krischnaitischen Sekten, die die „Bhakti“ oder Gottesliebe, hingebende Verehrung Gottes, in den Vordergrund stellen; und es waren speziell die in Süd-Indien lebenden, zu den Nestorianern gehörigen, sogenannten Thomas-Christen, welche solchen Einfluss übten; schon früh in Indien eingewanderte, ursprünglich persische Christen. Grierson hat hier wichtige Aufhellungen geboten. Dagegen kann von einer Beeinflussung des Mahâbhârata und speziell der Bhagavadgîtâ durch das Christentum nicht geredet werden. Das einzige, was hier allenfalls für möglich oder auch wahrscheinlich gelten kann, ist eine sehr vage Vorstellung von einer nestorianisch-christlichen Gemeinschaft, die vielleicht in der vielfach erörterten Erzählung von der „weissen Insel“ oder „Insel der Weissen“ — Çvetadvîpa — Mhbh XII, Cap. 337 und 338 (ed. Calc.) anzuerkennen wäre. Garbe macht es recht wahrscheinlich, dass es sich dabei um eine nestorianische Ansiedelung am Balchasch-See handeln dürfte.

Doch ich breche ab, da diese mageren Notizen doch eine gar zu unvollkommene Vorstellung von dem Reichtum des Garbeschen Buches geben, dessen Studium ich hiermit auf das wärmste empfehlen möchte.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Von der Ibn-Saad-Ausgabe der Berliner Akademie ist der erste Halbband des Bandes VII in der Bearbeitung Meissners in Druck abgeschlossen und zur Ausgabe bereit. Von der Biographie Mohammeds I 2 sind 12 Bogen gedruckt. Mittwoch hofft den Rest des Bandes bis Ende des Sommersemesters 1915 fertigstellen zu können. — Vom Wörterbuch der ägyptischen Sprache sind jetzt im ganzen 6161 Worte bearbeitet, die etwa 425000 Zetteln entsprechen. Die Ausarbeitung des provisorischen Manuskriptes, die den Herren Erman und Grapow obliegt, ist bis zu 3962 Seiten gefördert.

(Sitzungsber. d. K. Pr. Ak. d. W. Berlin 1915 IV—VI.)
Geographische Gesellschaft, Wien. Am 20. Oktober 1914 sprach Eugen Oberhummer über Aegypten und den Sudan unter englischer Herrschaft.

Mitteilungen.

Frl. Gertr. Lowthian Bell hat vom 6. Dezember 1913 bis 1. Mai 1914 eine Rundreise durch das nördliche Arabien von Damaskus aus ausgeführt, und zwar über Zizia, Teima, Hail, Hayyaniyeh, Lukah und Bagdad, wo sie mehrfach neue Routen zurücklegen konnte.

Frau Dora v. Eschwege hat in den Monaten Januar

bis Mai 1914 von Dschibuti aus die abessinischen Gallaländer und Britisch-Ostafrika bis Mombasa durchzogen.

Personalien.

Dr. Hans Haas, ausserordentl. Prof. in Jena, hat einen Ruf als Ordinarius der Religionsgeschichte nach Leipzig erhalten und angenommen.

Dr. Konrad Hoffmann, Mitarbeiter am ägyptischen Wörterbuch und Bearbeiter des Papyrusfundes von Kahun, ist einer schweren Verwundung erlegen.

Prof. D. August Klostermann ist in Kiel gestorben.

Prof. Dalman hat nach der DLZ Nr. 6 die Berufung an die Univ. Greifswald abgelehnt.

Lic. Emil Balla ist als a. o. Prof. der alttest. Theol. an die Univ. Münster berufen.

Zeitschriftenschau.

* = Besprechung; der Besprecher steht in ().

American Historical Review. 1914: October. *Macalister, The Philistine (L. B. Paton). — *Frank, Roman Imperialism (W. L. Westermann).

Annal. du Serv. d. Antiquités de l'Égypte. 1913: Tome 13, fasc. 2. (Lefebvre, Égypte Gréco-Romaine, No. 19—27.) Daressy, Fragments de décrets de l'Ancien Empire. J. Clédat, Les vases de el-Béda (archaische Vasen, an der Pilgerstrasse nach Syrien gefunden). C. C. Edgar, Report on the demolition of Tell Sheikh Nasreddin (bei Tell Mokdam). J. A. Decourdemanche, Note sur les poids Égyptiens (détermination théorique et ordre successif d'emploi; nach Weigalls Material). — Ahmed Bey Kamal, Rapport sur les fouilles de Saïd Bey Khachaba au Dêir el-Gabraoui (kleine Funde des M. R.). Daressy, A travers les koms du Delta. Henri Munier, Sur deux passages de la Genèse en copte sahidique (Gen. 40 u. 41). (Fasc. 3 soll später erscheinen.)

1914: Tome 14, fasc. 1^a. A. Ducros, L'arbre *ash* des anciens Égyptiens (sei *Taxus baccata*?). G. Legrain, Au pylone d'Harmhabi à Karnak, 10^e pylone (4 Statuen des Amenhotep, Sohn des Hapi; 2 des Ramses I. als Beamter!). Ahmed Bey Kamal, Rapport sur les fouilles exécutées dans la zone comprise entre Dêirout au nord et D. el Ganadlah au sud (bes. in Meir). Ernest Mackay, Report of the excavations and other work carried out in the necropolis of Thebes for the Department of Antiquities by R. Mond, Esq. of Combe Bank, Sevenoaks, Kent, England, during the year beginning on March 9th 1913 (meist Reparaturen betreffend). M.

Bibelforskaren. 1914:

4. E. Stave, Hvad Gamla Testamentets fromme tänkte om lidandets gâta. — *O. Schmitz, Die Opferanschauung des späteren Judentums und die Opferrassagen des NT (E. Eidem). — *O. Ljunggren, Bönen i Gamla Testamentet (E. Eidem). — *H. Gunkel, Reden und Aufsätze (L. B.).

5. *B. Duhm, Das Buch Jesaja; *K. Budde, Das Buch Hiob (E. S.). — *L. Gautier, Introduction à l'Ancien Testament, 2^{de} éd. (E. S.).

6. E. Stave, Profeternas politiskt-sociala förskunnelse, sådan den uppfattats och sådan den är.

Deutsche Literaturzeitung. 1914:

51. *Studien zur semitischen Philologie und Religionsgeschichte, Julius Wellhausen gewidmet, hgb. v. K. Marti (W. Staerk).

52. *Edward G. Browne, Hamdullâh Mustawfî-i-Qazwînî, the ta'rikh-i-Guzîda or „Select History“, with indices of the facsimile text by R. A. Nicholson (C. F. Seybold). 1915: 1. *Isidor Scheftelowitz, Das stellvertretende Huhnopfer (Eugen Fehle). — *C. H. Armbruster, Initia Amharica (E. Littmann).

¹ [Erweiterung des Auszugs in Nr. 12 v. J. D. R.]

2. *Morris Jastrow jr., Babylon-Assyrian birth-omens and their cultural significance (J. Meinhold). — *C. A. Nallino, L'arabo parlato in Egitto (G. Kampffmeyer).

Deutsche Rundschau. 1914:

Dezember. F. Hermanin, Die neuesten Ausgrabungen und Entdeckungen auf dem Palatin.

Fortnightly Review. 1914:

November. H. C. Lukach, Some Aspects of Islam in Turkey.
Dezember. A. Weigall, Turkey and Egypt.

Freie Wort. 1915:

XIV, 19/20, M. Roloff: Der Islam u. d. Weltkrieg.

Geographical Journal. 1914:

November. *R. Knuke, Eine Forschungsreise in Zentral-Afrika, 1911—1912 (H. H. Johnston). — *A. J. N. Tremearne, The Ban of the Bori. — Monthly Record: Survey of the Southern Palestine Borderland (bis zur ägyptischen Grenze).

Dezember. De Filippi's Asiatic Expedition (Bericht de F.'s aus Turkestan vom 13. August 1914). — S. F. Newcombe and J. P. S. Greig, The Bagdad Railway. — *J. H. Weeks, Among the primitive Bakongo (F. R. C.). — *Clare Howard, English Travellers of the Renaissance. — Monthly Record: An early Visit to the Abor Country (Missionar Nick. Mich. Krick 1852/53. Transliteration from the Arabic in the Egyptian Survey Department).

Göttingische gelehrte Anzeigen. 1914:

IX u. X. *K. J. Beloch, Griechische Geschichte, 2. Aufl. (M. P. Nilsson). — S. Feist, Kultur, Ausbreitung und Herkunft der Indogermanen (M. P. Nilsson).

XI. *W. Weber, Die ägyptisch-griechischen Terrakotten (W. Schubart). — *P. Bedjan, Homiliae selectae Mar-Jacobi Sarugensis T. V (C. Brockelmann).

Historische Zeitschrift. 1914:

3. F. 18. B. 1. H. *Otto Gilbert, Griechische Religionsphilosophie (Max Wundt). — *C. Klotzsch, Epirotische Geschichte bis zum Jahre 280 v. Chr. (Walter Otto). — *Ernst Wilden, Die Orientpolitik des Fürsten Metternich, 1829—1833 (Adolf Hasenclever). — *Maximilian Fliegen-schmidt, Deutschlands Orientpolitik im ersten Reichszehnt, 1870—1880 (W. Andreas). — *Fr. W. v. Bissing, Die Kultur des Alten Aegyptens (W. Spiegelberg).

Internat. Monatsschrift. 1914:

IX, 5. E. Littmann: Der Krieg u. d. islamische Orient. — P. Clemen: Unser Schutz d. Kunstdenkmäler im Kriege. — P. Feine: Nation, Kultur, Religion. — C. Mirbt: D. Aus-landdeutschtum u. d. christlichen Missionen im gegenwärtigen Weltkrieg.

Katholik. 1914:

XIV 11. Franz Steffen, Die religiösen Zustände und Verhältnisse der kleinasiatischen Christengemeinden nach der Apokalypse Kap. I—III.

12. Franz Steffen, Die religiösen usw. (Forts.).

Literarisches Zentralblatt. 1914:

50. *H. Trilles, Le totémisme chez les Fân (R. Stübe). — *Lamec Saad, Sechzehn Jahre als Quarantänearzt in der Türkei (Brockelmann). — *Stamatios B. Psaltes, Grammatik der byzantinischen Chroniken (E. Gerland). 51/52. *Julius Wellhausen, Kritische Analyse der Apostelgeschichte (Gerhard Kittel). — *C. Beccari, Rerum Aethiopicarum scriptores occidentales inediti a saec. XVI ad XIX vol. XI pars I liber II, vol. XII pars I, liber III, vol. XIII pars I, liber IV (Nachod). — *Edmund Bulanda, Bogen und Pfeil bei den Völkern des Altertums (B. Ankermann).

Literary World. 1914:

Nov. 5. Voranzeige: E. A. W. Budge gibt zwei Werke heraus: „The Literature of the Ancient Egyptians“ und „A History of the Egyptian People“. — *E. J. Rapson, Ancient India from the earliest Times to the first Century.

Mittteil. d. k. k. Geograph. Ges. Wien. 1914: 11/12. Meyers Reisebücher: Aegypten und Sudan. 6. Aufl. (Dr. E. G.).

Neue kirchliche Zeitschrift. 1915:

XXVI 2. Wilhelm Caspari, Die Nachrichten über Heimat und Hausstand des Propheten Hosea und ihre Verfasser.

Nordisk Tidsskrift for Filologi. 1914:

4. R. III 3. *E. Täubler, Imperium Romanum (A. Roeder). — *F. Fischer, Thucydidis reliquiae in papyris et membranis Aegyptiacis servatae (H. Roeder). — *A. C. Clark, The primitive Text of the Gospels and Acts (A. Rassmussen).

Quarterly Review. 1914:

Dezember. P. F. Martin, The Administration of the Sudan. — G. F. Abbot, A Revolt of Islam?

Revue des Deux Mondes. 1914:

Décembre. E. Daudet, La Tunisie.

Sitzungsber. d. Kgl. Bayr. Ak. d. W. 1914:

Dezember. von Bissing legt eine Reihe von Ergebnissen seiner gemeinsam mit Dr. Kees durchgeführten Untersuchungen: Ueber die Reliefs vom Sonnenheiligtum des Königs Rathures (U-noser-re) der V. Dynastie vor.

Teologisk Tidsskrift. 1914:

3. R. V 4. *R. Seeberg, Der Ursprung des Christusglaubens (F. Torm).

Tilskueren. 1914:

Nov. J. Østrup, Islam og Verdenskrigen.

Ymer. 1914:

3. *R. Hennig, Die Hauptwege des Weltverkehrs (S. Samuelsson).

Zeitschrift f. d. Alttestamentl. Wiss. 1914:

4. K. Budde, Ellä toldoth. — H. Gressmann, Die literarische Analyse Deuteronomias. — S. Daiches, Exegetische Bemerkungen IV. — J. Böhmer, Golgatha ein alttestamentlicher Name. — K. Albrecht, Der Judaspruch Gen. 49.

Zeitschrift für katholische Theologie. 1914:

3. J. Stiglmayr, Synesius von Kyrene, Metropolit der Pentapolis. — Uebersichten: Patrologia orientalis, von J. Linder. — *L. Murillo, El Génesis (J. Lindner). — *H. H. Lammens, Historisch-kritische Untersuchungen über die Quellen des Islam (H. Bruders).

Zeitschrift für Kolonialsprachen. 1914:

IV 4. H. Rehse, Eigentümlichkeiten in der Sprache der Bazina in Ostafrika. — D. Westermann, Die Gruss-sprachen im westlichen Sudan.

Zeitschrift f. vergl. Rechtswissenschaft. 1915:

32. B. 3. H. Josef Kohler, Babylonische Briefe.

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

*Arno Poebel: Historical Texts (Univ. of Pennsylv. The University Museum. Publications of the Babylonian Section Vol. IV No. 1). Philadelphia 1914. 242 S.

*Arno Poebel: Historical and Grammatical Texts (Univ. of Pennsylv. etc. Vol. V). Philadelphia 1914. 125 Pl.

*Arno Poebel: Grammatical Text (Univ. of Pennsylv. etc. Vol. VI 1). Philadelphia 1914. 122 S.

*Wilhelm Bacher: Tradition und Tradenten in den Schulen Palästinas und Babylons. Leipzig, 1914, Gustav Fock. XI und 704 S. 15 M.

*Eduard König: Hebräische Rhythmik. Halle a. S., Buch-hdlg. d. Waisenhauses, 1914. VIII und 76 S. 2 M.

*Palästinajahrbuch 1914. 10. Jahrg. 3 M.

*Johannes Hempel: Die Schichten des Deuteronomiums (Beitr. z. Kultur- und Universalgeschichte, herausgeg. v. Karl Lamprecht. 33. H.) Leipzig, 1914, R. Voigt-länders Verlag. XI und 288 S. 9 M.

Mit einer Beilage von der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.